

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ko 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

6. Jahrgang.

Dienstag, 12. Jänner 1926.

Nr. 10.

Christentum und Banknotenfälscherei.

Mit Blut, Gewalt und Schmutz haben Horthy und seine Spießgesellen in Ungarn das Gebäude der Konterrevolution aufgerichtet, und sie haben ihr Regime ein „christliches“ genannt. Und wirklich: wenn man die schmerzbelegten Artikel liest, welche auch unsere und die christlichsoziale Presse Oesterreichs vom Stapel läßt, weil das Mörderregime Ungarns nun in seiner ganzen Schändlichkeit als des gemeinen Verbrechen der Fälschmünzerei entlarvt nachhastet, vertritt man erst recht, als wie „christlich“ die gesamte internationale sklerale Reaktion die gegenwärtige ungarische Regierung ansieht, wie innig sie sich mit ihr geistig und seelisch verbunden fühlt und wie sehr sie den Schlag, der die ungarischen Brüder im Geiste getroffen hat, am eigenen Leibe schmerzhaft empfindet. Es steht ja viel auf dem Spiele, denn es geht nicht nur um die Völkstellung und Bestrafung einer Reihe im Vordergrund des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens stehender Persönlichkeiten, sondern um das mit Schimpf und Schande vor aller Welt beladene Regime selbst. Wenn es sich nur um die Opferung einer Anzahl belasteter Personen handeln würde, so würden sich die ungarischen und anderen „Christen“ damit gefaßt abfinden, aber die einzig dastehende Geldfälscheraffäre droht zur Staatskrise zu werden und die Verurteilung darüber erweckt in allen Ländern die wahrhaft brüderliche Solidarität der Gleichgesinnten.

Wie wäre es zugegangen, wenn die Banknotenfälschungen nicht von den Führern der ungarischen Konterrevolutionären Vandalen, sondern, sagen wir, von Kommunisten zur Herbeiführung eines staatlichen Umsturzes verübt worden wäre! Wie hätte sich da die Tugend zu Tische gesetzt und wie hätte die Presse der gesamten bürgerlichen Reaktion, gerast und getobt! Ströme von Tinte und Entrüstung wären geflossen und kein Wort der Verurteilung wäre hart genug gewesen. Aber hier, welche Milde, welche „Objektivität“, welches Mitgefühl mit dem an den Schandpfahl genagelten christlich-nationalen Sturz! Man kann natürlich für die der Tat überwiesenen und Angeklagten Personen, auch wenn es sich um so bewährte „christliche“ Parteigänger wie Windischgräß und Radossin handelt, nicht offen eintreten und kann nicht über das sie betreffende Mißgeschick sichtbar vor allen Leuten Tränen des Mitgefühls vergießen, das nur man besser im stillen Kämmerlein ab, aber was man tun kann, und davon macht die deutsche christlichsoziale Presse ausgiebig Gebrauch, das ist: mit allen Kräften und Mitteln den Zusammenhang der Banknotenfälscherei mit den Staatsstreichgeheulsten der monarchistischen Reaktion zu beitreten, den ungeheueren Skandal als ein möglichst belangloses Tagesereignis hinzustellen und diejenigen, welche die Zusammenhänge der Affäre mit den Machthabern Ungarns aufdecken, anzufallen. Wenn es sich um ein Stück von ihnen selbst handeln würde, die deutschen Christlichsozialen könnten nicht schmerzlicher aufschreien, als sie dies zur Verteidigung Horthys und seines Lumpenanhanges tun. Weil sich angeblich die englische Presse eigener Kommentare enthält und sich auf die Wiedergabe der Berichte über den Verlauf der Untersuchung beschränkt, nennt dies die Prager Christlichsoziale „Deutsche Presse“ eine „korrekte Haltung“ und sie beneuert: sie werde sich nicht, da sie die Wahrheit über alles liebe, „an der plumpen und nur allzu durchsichtigen Kampagne gegen die ungarische Regierung und das ungarische Volk (!!) beteiligen, zu der die Geldfälscheraffäre von sozialistischen, demokratischen Blättern und der Presse der Ungarn feindlichen kleinen Entente-Ländern ausgeschrotet wird“. Also, wer die christlich-ungarischen Geldfälscher und Staatsstreichler angreift, der betreibt eine Kampagne nicht nur gegen die ungarische Regierung, sondern auch gegen das — ungarische Volk!

Horthys Stellung unhaltbar.

Auf Einschreiten ausländischer Diplomaten soll Horthy in einigen Monaten zurücktreten. — Windischgräß gibt keine Mitschuldigen preis.

Budapest, 11. Jänner. In politischen Kreisen wird mit großer Bestimmtheit behauptet, daß die nächste Umgebung des Reichsverwesers, nämlich Radossin, der Flügeladjutant Magoshazy, der Chef der Kabinettskanzlei Varta und der Feldbischof Zabradecz mehr oder weniger in die Fälschung verwickelt sind. Einige diplomatische Vertreter der auswärtigen Mächte sollen eine Besprechung abgehalten und sodann den provisorischen Außenminister Ludwig Valko aufgesucht haben. Nach dieser Besprechung ginge dann Valko mit Befehlen zu Horthy und es soll folgende Vereinbarung getroffen worden sein:

Die Regierung wachet weiter darüber, daß Horthys Name nicht in den Skandal gezogen werde. Die Regierung wird sobald als möglich, aber noch in der Frühjahrsession, einen Gesandtschaftsbesuch über die Wiedererrichtung des Magnatenhauses beschließen lassen. Unter dem Vorwand, daß nun die Verfassung wieder hergestellt und die Würde des provisorischen Staatsoberhauptes damit erledigt sei, soll Horthy seinen Abschied nehmen.

Die Kreise, in denen man von dieser Lösung spricht, nehmen an, daß der Zeitpunkt etwa in sechs Monaten gekommen sein dürfte. Es ist schwer, diese und die vielen anderen in Umlauf gesetzten Nachrichten auf ihre Wahrheit zu prüfen. Jedenfalls drückt sie aber den Stand der gegenwärtigen Meinung aus, die trotz allem dahin geht, daß ohne eine tatsächliche Diktatur die Stellung Horthys unhaltbar geworden ist.

Budapest, 11. Jänner. Oberstaatsanwalt Dr. Sztrache hat gestern, Sonntag, ein dreistündiges Verhör mit Windischgräß. Man nimmt an, daß Windischgräß 23 Namen von durchwegs sogenannten vornehmen Persönlichkeiten, die im politischen Leben eine Rolle spielen, als diejenigen bezeichnet, die mit ihm an der Führung der Fälscherbanden beteiligt

waren. Ueber diese Vernehmung berichtet der Oberstaatsanwalt sofort dem Justizminister; er hat aber kein Protokoll über die Einnahme aufgenommen, worüber in den oppositionellen Kreisen große Erregung herrscht.

Budapest, 11. Jänner. Das rassenhygienische Organ „Szozjal“ berichtet über eine wichtige Beratung, die hinter verschlossenen Türen in der Oberstadthauptmannschaft zwischen den leitenden Personen der Oberstadthauptmannschaft und den französischen Delegierten Emerich und Doncey stattgefunden hat. In dieser Beratung hätten die Franzosen erklärt, daß sie sich mit der Feststellung, wonach das erste Kapitel der Untersuchung abzuschließen sei, nicht zufriedengeben können. Sie wünschten, daß die Untersuchung sich auch nach der Richtung erstrecken solle, wohin und wer die Banknoten in Verkehr gesetzt hat, ferner wer diejenigen gewesen sind, die als Anstifter und geistige Urheber figurieren.

Nach der Konferenz äußerte sich Doncey über den Stand der Untersuchung folgendermaßen: Ich kann soviel verraten, daß von der heuligen Veranstaltung viel zu erwarten ist. In ein bis zwei Tagen wird sich die Untersuchung in neuer Richtung bewegen. Ich will damit nicht sagen, daß der Sensationshunger des Publikums durch die neuen Erhebungen befriedigt werden wird, sondern nur soviel, daß dadurch der endgültige Erfolg und die Aufklärung von bisher unaufgeklärten Einzelheiten gefördert werden wird.

Französische Repressalien . . .

aber nur gegen unschuldige Arbeiter.
Budapest, 11. Jänner. „Pesti Úrnap“ bringt ein Telegramm seines Pariser Berichterstatters, daß infolge einer Verfügung der Pariser Polizei die ungarischen Arbeiter, die in französischen Betrieben angestellt sind, in den letzten Tagen auf die Strafe gesetzt worden sind.

die ihnen im Unglück, das die holländische und französische Polizei über sie brachte, fest zur Seite stehen. Und das ist ganz in der Ordnung, denn schon als die Magnaten, Minister, Polizeichefs, Generale und Politiker sich daran machten, Banknoten zu fälschen, wurde ihnen durch den ungarischen Feldbischof Zabradecz sozusagen der christliche Segen erteilt, denn dieser war es, der die Mitglieder der Fälscherbande auf strengste Verschwiegenheit verpflichtete, und somit war die Banknotenfälscherei zu einer gemeinamen Sache aller wahrhaft christlich Gesinnten gestempelt. Der Eid aber, den die Fälscher schwören mußten, lautete:

Ich schwöre auf den lebenden Gott, auf dessen einziggeliebten Sohn und auf die heilige Jungfrau Maria, das Geheimnis für mich zu behalten, und sollte ich meinen Eid brechen, so möge meine Seele verdammte sein, mir das Jenseits verschlossen bleiben und die Erde möge meinen Körper nicht in ihren Schoß aufnehmen.“

Eben dieser Feldbischof Zabradecz, der seinerzeit mit der mordenden weißgardistischen Horthy-Armee in Budapest einritt, wird als einer der „Träger des neuen Ungarn“ bezeichnet. Er ist, zur Belohnung für die Verdienste, die sich dieser Prälat um die Gegenrevolution erworben hat, auf einem Freskogemälde in der Garnisonskirche auf dem Wiener Festungsberg als der heilige Johannes Capistranus dargestellt worden. Der Grund für seine aktive Teilnahme an dem christlichen Kurs Horthys ist die Sorge um die Macht und das Vermögen der Kirche. So wie der Papst mit Mussolini Frieden geschlossen hat, obwohl dessen faschistische Vandalen katholische Priester mißhandelt haben, so haben sich die Repräsentanten überall der Reaktion angeschlossen, weil sie in ihr die starke Hoffnung sehen, Macht über die Seelen und Menschen zu gewinnen. In diesem Ziele sind sie alle einig und nicht einmal der beispiellose Sumpf der Geldfälscheraffäre vermag dem internationalen Bund der frommen christlichen Reaktionäre Schaden zuzufügen.

Die Fälscherleuchte greift um sich

Falsche portugiesische Banknoten im Haag.

Haag, 10. Jänner. Auf Veranlassung der portugiesischen Regierung hat die hiesige Polizei zwei Personen, einen Holländer und einen Türken, verhaftet, die an der betrügerischen Herstellung portugiesischer Banknoten beteiligt sein sollen. Ein dritter Beteiligter ist entkommen. Die Polizei beschlagnahmte im Haag und in Rotterdam mehrere Koffer, worin sich portugiesische Banknoten im Wert von zwöfinghalb Millionen holländischer Gulden sowie Dokumente befanden, die augenscheinlich gefälscht sind und benützt wurden, um einer englischen Firma den Auftrag zur Herstellung von Banknoten bis zum Betrag von 25 Millionen Gulden zu erteilen. Die Polizei glaubt, alle in Holland befindlichen, auf Grund des gefälschten Auftrages hergestellten Banknoten aufzufinden zu haben.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß die Verhafteten Agenten der Angolabank in Lissabon seien, die auf gefälschte Dokumente hin bei der Londoner Firma Waterlow and Sons im angeblichen Auftrag der portugiesischen Regierung die Herstellung von portugiesischen Banknoten im Werte von ungefähr 25 Millionen holländischer Gulden bestellten. Wie das „Allgemeine Handelsblatt“ vernimmt, sind an der Verurteilung verschiedene hochstehende Persönlichkeiten in Portugal, darunter ein Lissaboner Notar, beteiligt. Die beiden Verhafteten werden morgen der Staatsanwaltschaft übergeben.

Dinarfabrikation in Bielsceid.

Bielsceid, 11. Jänner. In einem kleinen Vorort ist eine Fälschmünzwerkstätte aufgedeckt worden, worin falsche südslawische 100-Dinarnoten verfertigt wurden. Die Werkstätte war in der Steinbruderei eines gewissen Nordhold. Die Druckplatten erzeugte ein Lithograph, namens Altman in Lippinghausen bei Berlin. Die serbischen Auftraggeber hatten sich an einen in Westfalen wohnhaften Agenten, namens Mail, gewendet. Die drei Genannten wurden verhaftet. Bisher waren schon 8500 Dinarnoten hergestellt und nach Serbien geschmuggelt worden, wo dann die Beschlagnahme erfolgte. Es sollten noch weitere 20.000 Stück hergestellt werden, was aber bisher unterblieb, weil die Auftraggeber keine Zahlungen leisteten.

Falsche Hundnoten in Berlin.

Berlin, 10. Jänner. (Wolff.) Eine vierköpfige Fälschmünzerbande, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von englischen Hundnotnoten befaßte, konnte nach langwierigen Ermittlungen von den Beamten der Falschgeldabteilung der Reichsbank festgenommen werden. Es handelt sich um die Klausener Zagerl und Dahlking, einen Ing. Gerstenberger und um einen Lithographen Kuhn. Die Fälschungen reichen bis in das Jahr 1924 zurück. Bisher sind etwa 50 Stück der falschen Scheine aufgetaucht. Die vier Fälscher, die gestanden haben, wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Die Bilanz der schwarzen Reichswehr.

Mindestens acht Totenmorde.

Berlin, 11. Jänner. (Eigenbericht.) Der Berliner Polizeipräsident erließ heute einen Aufruf, der das Publikum unter Aussetzung einer Belohnung von 6000 Mark zur Teilnahme an der Suche nach einigen noch nicht festgenommenen Totenmördern auffordert. Es handelt sich um die Fälle des ermordeten Wachmeisters Vogner, des ehemaligen Feldwebels Wilms und des Reservelieutenants Sond. In allen Fällen konnten Angehörige des feineren bei der Reichswehr beiziehenden Arbeitskommandos, der sogenannten Schwarzen Reichswehr, als Täter in Frage. Es handelt sich um noch insgesamt vierzehn Personen, die derzeit flüchtig sind. Die Zahl der aufgedeckten Totenmorde beläuft sich auf acht. Bisher sind vier Leichen gefunden worden. Es ist möglich, daß sich die Zahl der Totenmorde noch erhöht.

Die Fürstenabfindung.

Berlin, 11. Jänner. (Eigenbericht.) Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Everling hat auf die weitere anwaltliche Vertretung des verlassenen Herzogs von Sachsen-Altenburg verzichtet, um Mitglied des Reichsausschusses des Reichstags bleiben zu können. Offenbar hat der Herr es vorgezogen, freiwillig auf sein Auswärtigenmandat zu verzichten, bevor er durch den Reichstag dazu gezwungen worden wäre.

Vor der Gefahr einer Spaltung des französischen Sozialismus.

Stürmische Redeschlachten auf dem Pariser Parteitag. — Die Entscheidung steht noch aus.

Nach den Meldungen, die aus Paris über den Verlauf des Kongresses unserer französischen Genossen einkamen, stehen die Dinge nicht zum Besten. Es geht wie bei allen Parteiberatungen im Laufe der letzten zwei Jahre um die Frage der Beteiligung an der Regierung. Im Sommer war noch die überwiegende Mehrheit der Parteigenossen gegen eine Teilnahme an der Macht und die regierungsfreundliche Minderheit konnte nur etwa ein Fünftel der Stimmen der von Blum und Fraure geführten Mehrheit aufbringen. Mit dem Scheitern des Caillaux'schen Finanzplanes und den wachsenden Schwierigkeiten der bürgerlichen Linksparteien wurde die Lage für die Sozialisten schwieriger. Nach dem Sturz Herriots hatten sie ein stabiles Bündnis verhindern können, nach dem Abgang Painlevés mußten sie Bündnis doch hinnehmen. Aber auch das jetzige Kabinett sieht auf schwachen Füßen. Die Frage ist nun, ob die Sozialisten durch ihren Eintritt in die Regierung der Politik des Landes einen stark links gerichteten Kurs geben sollen, oder ob es im Interesse des Proletariats ist, selbst auf die Gefahr einer Rückkehr des nationalen Blods die sozialistische Partei von der Verantwortung für die Kolonial- und Finanzpolitik der bürgerlichen Demokratie frei zu lassen. Die Mehrheit der Partei ist nach wie vor der Meinung, daß man mit der unter dem Einfluß der Banken stehenden Regierung der Linken nicht mehr gemein haben dürfe als eine gewisse gemeinsame Operationsbasis, die jetzt bedeutend härter gewordene Minderheit will durch den Eintritt in die Regierung den Linkskurs retten. Solange es nur um außenpolitische Fragen und um die Wiederherstellung der Demokratie im Lande ging, war es leicht, die bürgerliche Linke zu unterstützen, seit der Kampf um die Finanzreform und um die Kolonialpolitik die Klassengegensätze zwischen bürgerlicher und proletarischer Demokratie deutlicher in Erscheinung treten läßt, ist es für die Sozialisten schwer, den Weg zu finden, auf dem sich sowohl die Demokratie erhalten, wie auch den wirtschaftlichen Interessen des Proletariats am besten dienen läßt. Die Rechte in der Partei wollte den Eintritt in die Regierung durch rasche Beratung unter dem Eindruck brennender Tagesprobleme beschleunigen und wünschte den Zutritt des Parteitag noch im Dezember. Die Linke berief den Kongreß erst für den 10. Jänner ein und verstimmt dadurch den Flügel Renaudels und Boncourts.

Eine Rundfrage unter den Delegierten ergab vorläufig 1769 gegen 1306 Stimmen für die Linke bei Stimmenthaltung von 44 Delegierten. Große Redeschlachten zeigten eine sehr geteilte Stimmung in beiden Lagern. Noch stehen die Referate Leon Blums und Renaudels und die Meldung über den Eindruck dieser beiden Reden aus. Die Blätter des Linkskartells sprechen aber bereits die Befürchtung aus, daß es zur Spaltung der Partei kommen könnte, sie behaupten, daß auf jeden Fall die Partei in zwei Flügel zerfallen werde, die einander hemmen und bekämpfen würden.

Man kam die Folgen einer Spaltung ermessen, wenn man sich erinnert, wie katastrophal die Parteispaltung von Tours gewirkt hat und wie schwer es den Sozialisten

war, auf den Trümmern der Arbeiterbewegung eine neue Partei zu errichten. Das Proletariat der Welt blickt besorgt nach Frankreich und hofft, daß die Einheit der französischen Partei erhalten bleibe. Nichts könnte dem europäischen Proletariat mehr schaden als eine Spaltung unserer französischen Bruderpartei in diesem Augenblicke.

Die Hauptschuld an der schwierigen Lage der Sozialisten tragen die sonderbaren Verhältnisse im politischen Leben Frankreichs. Die bürgerlichen Politiker machen dort jeder ihre eigene Politik und schließen sich oft erst nach den Wahlen zu Klubs zusammen. Wird eine Regierung unbeliebt und verschlechtern sich ihre Lebensbedingungen, so ist die gewöhnliche Folge das Absplittern der Mehrheit. Kleine Gruppen von Abgeordneten gehen zu den Gegnern über und man kann nie sagen, ob ein Parlament, das eine linke Mehrheit hatte, nicht in zwei Jahren mit einer rechten enden werde, da die bürgerlichen Mittelparteien ganz gesinnungslos sind. So verlor jeimerzeit der nationale Blod schon vor den Wahlen beinahe seine Mehrheit und so bröckelte auch die Mehrheit Herriots ab. Was daher vor zwei Jahren natürlich war, die Unterstützung der bürgerlichen Linken, kann heute Bedenken erregen. Andererseits weisen die Rechten darauf hin, daß es eben darum notwendig sei, die Regierung tatkräftig zu unterstützen. Die Rechte hatte in dem Kampfe das für sich, daß es ihren Führern leichter ist, in der bürgerlichen Linkspresse zu Worte zu kommen, während die Linke kein Organ hat. Das Proletariat ist heute in Frankreich wie bei uns weniger daran interessiert, daß in Paris die linke oder rechte Politik siege, als daran, daß um jeden Preis die Einheit gewahrt bleibe.

Paris, 11. Jänner. (Eigenbericht.) Der sozialistische Parteitag hat gestern und heute über

Um die große Koalition.

Eine Rundgebung des Zentrums — Der Reichspräsident für einen nochmaligen Versuch.

Berlin, 11. Jänner. (Eigenbericht.) Die führenden Instanzen des Zentrums waren gestern zu einer Sitzung zusammengetreten, um zu der Frage der Regierungsbildung abschließend Stellung zu nehmen. In einer Entschließung wird auf die von Tag zu Tag zunehmende Notbreitester Bevölkerungsschichten hingewiesen und daraus die Forderung gezogen, daß eine Regierung auf breiterer Grundlage zur Überwindung dieser Notlage berufen werden müsse. Keine Partei dürfe sich der Verantwortung zur Bildung einer solchen Regierung entziehen, die es mit der Fortführung einer friedlichen Außenpolitik, der Aufrechterhaltung der Verfassung und der Gesundung der Wirtschaft ernst nehme. Für eine Verfassungskommission wäre es unverantwortlich, jetzt eine Staatskrise herbeizuführen, die zur völligen Verleumdung des Volkes und insbesondere der arbeitenden Massen führen müsse.

Diese Resolution richtet sich ganz offen an die Adresse der Sozialdemokraten. Was in den linksbürgerlichen Blättern behauptet wird, daß

die Frage der Teilnahme an der Regierung verhandelt. Bis zum späten Nachmittag des Montag waren die Beratungen noch nicht abgeschlossen. Alle die Aussichten für die Abstimmung waren, geht aus der Wahl eines Ausschusses für die Ausarbeitung einer Resolution hervor. Darnach konnte man annehmen, daß 1800 Stimmen gegen und 1800 Stimmen für die Beteiligung an der Regierung waren. Von den Gegnern der Beteiligung, wie Comperé-Morel und Lebas, wurde darauf hingewiesen, daß es keine radikale Mehrheit gebe, mit der die Sozialisten dauernd zusammengehen könnten. Herriot sei dafür verantwortlich, daß die Fühlung mit den Radikalen verloren gegangen sei. Als er im April des vorigen Jahres vom Senat mit geringer Mehrheit gestürzt wurde, habe er darauf verzichtet, einen kräftigen Widerstand gegen den Senat zu organisieren. Wenn jetzt die Sozialisten in die Regierung einträten, würde es stets vom Senat abhängen, ob die von der Regierung geforderten Reformen durchgeführt würden. Für die Beteiligung sprach u. a. Genosse Paul Boncourts. Die Außenpolitik von Locarno könne nicht mit voller Kraft forgesetzt werden, wenn die Sozialisten nicht an der Regierung teilnehmen wollten. Aurio sagte, daß die Radikalen ohne Hilfe der Sozialisten keine feste Mehrheit mit demokratischem Charakter erhalten könnten. Reaktion und Anarchie bedrohten das Land, eine unfruchtbare Opposition der Sozialisten könne wenig helfen.

Faure verteidigte den alten Grundsatz: Weder Ministerialismus noch Revisionismus. Gegenüber der Anschauung, daß eine Einigung zwischen den Radikalen und den Sozialisten möglich sei, macht Faure insbesondere auf die Kolonialpolitik aufmerksam und sagt, daß man auch in der Finanzpolitik gemeinsam nicht weit käme. Schließlich sprach er sich auf eindringlichste für die Politik der Unterstützung aus, warnte jedoch vor der Teilnahme der Partei an der Regierung.

Der Kongreß wird die ganze Nacht weiter tagen; die Abstimmung wird in den Morgenstunden erwartet.

sich die Stimmung in der sozialdemokratischen Partei gewendet habe und daß man der Teilnahme an einer großen Koalition nicht mehr so abgeneigt sei, wie noch vor wenigen Wochen, so ist das ein Irrtum. Wichtig ist nur, daß sich einige bekanntere Parteigenossen, wie Scheidemann, David, Severing u. a. für die große Koalition ausgesprochen haben; die Mehrheit der Organisationen und der Parteiblätter lehnt ihr aber nach wie vor ab. Über die Mehrheit der Reichstagsfraktion sich voraussichtlich wiederum mit dieser Frage beschäftigen.

Heute nachmittag empfing der Reichspräsident die Vertreter des Zentrums und der Demokraten, die er ersuchte, nochmals den Versuch zur Schaffung der Regierung der großen Koalition zu machen. Er sprach die Erwartung aus, daß er eine endgültige Mitteilung darüber bis zum Donnerstag erhalten werde. Nach Ablauf dieses Termins würde er von sich aus von neuem die Initiative ergreifen.

Inland.

E. Milcherei.

Die „Rarodn Brace“, das Organ der Partei der nationalen Arbeit, veröffentlichte vor kurzem ein Protokoll einer Sitzung des Ministerrats vom 14. November vergangenen Jahres, aus dem das Blatt folgerte, daß die Koalitionsparteien am Vortage der Wahlen untereinander 23 Millionen Kronen staatlicher Gelder aufstellten.

Tatsächlich handelt es sich darum, daß im Jahre 1923 verschiedenen Genossenschaften zum Zwecke der Unterstützung der von der Regierung angeforderten Verbilligungsaktion zinslose Anleihen vom Ernährungsministerium gewährt wurden, die es diesen Genossenschaften ermöglichten, die Preise auf einer niedrigen Basis zu erhalten, beziehungsweise das Steigen der Preise zu verhindern. Am 14. November vergangenen Jahres wurden diese Anleihen durch Ministerratsbeschluss gelöst, beziehungsweise auf ihre Einlösung verzichtet. Die Koalition hat natürlich auch diese Verbilligungsaktion da zu benutzt, um ihre Parteistrukturen mehr oder minder daran profitieren zu lassen. Besonders die tschechischen Nationalsozialisten, die es verstanden, im Verlaufe der Verbilligungsaktion ihrem Presseblatt „Ramerius“ 200.000 Kronen, dem Organ ihrer Jugendlichen, „Mlade Proudny“ 100.000 Kronen usw. zuzuschicken. Ein geradezu wilder Witz ist die Zuwendung der staatlichen Gelder an die „Mlade Proudny“. Dieses Blatt betreibt antimilitaristische Agitation und verfällt öfters der Beschlagnahme. Die Regierung deckt nun die dem Blatte durch die Konfiskationen entstandenen Schäden durch eine Zuwendung aus staatlichem Geld und bezahlt so den tschechischen Nationalsozialisten Jugendlichen ihre gegen sie selbst gerichtete antimilitaristische Agitation, die sich wiederum vor allem gegen den nationalsozialistischen Kriegsminister Strikbrunn richtet!

Es ist ganz selbstverständlich, daß es aufs Schärfste verurteilt werden muß, daß auch die an und für sich gute und wenigstens in ihren Absichten zweckmäßige Verbilligungsaktion der Regierung derart mißbraucht wird. Was macht aber ein guter Bürgerlicher — pardon Deutschbürgerlicher — mit einem derartigen Sachverhalt. Er greift die deutschen Sozialdemokraten an! Herr — e im „Montagsblatt“ ist auch einer von jenen, die aus jeder Gelegenheit Kapital zum Kampfe gegen die verhassten „Roten“ zu schlagen versuchen. Und da der Leitartikel des „Montagsblattes“ stets ein Schlagertext sein soll, schreibt Herr — e:

„Besonders bezeichnend ist bei dieser Affäre die Tatsache, daß sich auch die deutschen Nationalsozialisten und die deutschen Sozialdemokraten bei der großen Kruppe häuslich niedergelassen haben.“

Wir können nicht anders, als Herrn — e die Zensur, die wohl auch sonst niemand erntet, zu verherben. Die deutsche sozialdemokratische Partei hat an der ganzen Sache überhaupt keinen Anteil, und man muß nur hoffen, daß sich Herr — e konkreter ausdrückt, damit er konkreter angefaßt werden kann.

„Was geht im deutschen parlamentarischen Lager vor?“

Diese Frage an die deutschbürgerlichen Wähler löst die deutsch-nationale „Brüder Volkszeitung“ mit aller Ungenauigkeit aus und läßt sie dann in einem Artikel von „gutunterrichteter Seite“ beantworten, die weiß, „daß ungerhörige Parteiflüsse die von allen als notwendig erkannte

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

Die Goldwäher am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

23 von Emil Droonberg

Der Mann an der Lenkstange erregte besonders Eileens Aufmerksamkeit. Etwas an ihm schien ihr bekannt, wenn sie auch sein Gesicht nicht sehen konnte, da die Haube seiner Parka*) es zum größten Teil verhüllte.

„Es kommt mir fast vor, als ob das der Mann ist, der mir von einem Vater erzählt hat“, sagte sie zu Escher. „Ich bin aber nicht sicher. Er hat nur den gleichen schlurfbenen Gang. Und es kann ja auch gar nicht sein, denn der Mann wollte ja den nächsten Dampfer nach dem Süden nehmen. Außerdem war er reich und hätte gar keine Veranlassung gehabt, jetzt als irgendjemandes Gehilfe wieder nach den Goldfeldern zurückzukehren.“

„Die wäre es, wenn wir ihn fragten?“ sagte Escher. „Ich glaube ja auch, daß Sie sich irren, aber die Sache ist doch zu wichtig, als daß wir uns nicht Gewißheit verschaffen sollten. Denn wenn es tatsächlich der Mann wäre, so möchte ich hundert gegen eins wetten, daß Lynn dabei seine Hand im Spiele hatte, und daß die Mitteilungen, die er Ihnen machte, erlogen waren. Ich kann mir zwar nicht denken, welches Interesse Lynn daran haben kann, Sie in die Irre zu schicken, aber er ist brutal und gemein. Er hat

es anscheinend noch nicht vergessen, daß ich ihn auf dem Schiff niedergebort, oder eigentlich nur dazu gebracht habe, sich selbst niederzubringen. In seiner Wut darüber möchte er sich wahrscheinlich nun an Ihnen, als der ganz unschuldigen Veranlassung dazu, rächen? Das ist zwar völlig unlogisch, aber ein geordnetes Denken dürfen Sie bei dieser Sorte von Kriminellen nicht voraussetzen. Außerdem scheint ihn Ihre Doppelgängerin aufgeheitert zu haben. Sie hat es Ihnen offenbar gewaltig übelgenommen, daß Sie ebenfalls Eileen Malony heißen.“

Der Schlitten Lynns hatte inzwischen vor einem Hotel nahebei, aus dessen Bar die Töne eines Gramophons zur Anlockung von Gästen hinausströmten, haltgemacht. Lynn war hineingegangen, während seine beiden Begleiter draußen vor der Sturmtür warteten. Miß Malony war vom Schlitten gestiegen und stampfte im Schnee, um sich die Füße zu erwärmen.

Es dauerte nur eine ganz kurze Weile, dann kehrte Lynn wieder zurück. Er nicht dem Mädchen wie in Antwort auf eine unausgesprochene Frage zu und sprach ein paar Worte mit seinem Gehilfen, die diesen veranlaßten, die Hunde wieder anzutreiben. Diesmal geschah es aber nur, um den Schlitten um die Ecke des Hotels herum in dessen Hofraum einzulassen, worauf sich Lynn mit seiner Begleiterin wieder nach der Hoteloffizier zurückbegab.

„Lynn bleibt also hier über Nacht“, sagte Escher. „Ich halte es für richtig, wenn wir ein Zusammenreffen mit ihm möglichst vermeiden und uns irgendwo anders ein Quartier suchen. Später will ich dann mal sehen, ob ich mit seinem Gehilfen sprechen kann. Dann wird es sich ja herausstellen, ob er der Mann ist, oder ob Sie sich getäuscht haben. Wenn er es ist, dann werde ich Ihnen vielleicht auch eine Gelegenheit verschaffen können, noch einmal selbst mit ihm zu sprechen. — Jetzt will ich aber gehen

und eine Unterkunft für uns suchen. Sie bleiben wohl am besten hier, Paterson.“

Bevor Mr. Paterson noch eine Meinung dazu äußern konnte, wurden sie von einem neuen Ankömmling angerufen. Dieser erpupperte sich als Kane, der eben mit einem vorzüglichen Hundegespann vor seinem Schlitten die Föschung vom Hafen heraufkam. In seiner Begleitung besaß sich noch ein anderer Mann, in dem Escher den Fremden erkannte, mit dem Kane in Juneau vor der Postoffice ein paar Worte gewechselt hatte.

„Hallo, Kane!“ rief Escher überrascht. „Dachte, Sie wären längst voraus.“

„Man kommt manchmal seinem Ziele viel näher, wenn man etwas zurückbleibt“, antwortete dieser in der ihm eigenen Sprechweise, die immer auf einen besonderen Sinn hinter seinen Worten deutete. „Haben Sie unsern Freund Lynn gesehen?“ Er war dicht vor mir.“

„Er ist dort im White-Park-Hotel. Ich will später mal hingehen, um seinen Gehilfen etwas zu fragen.“

„Ich werde am Abend wohl auch dort sein. Vorher habe ich hier noch etwas zu tun. Übrigens, ich halte es für richtiger, wenn wir in Gegenwart Lynns nicht zu vertraut miteinander scheinen. Es könnte nämlich sein, daß ich gelegentlich mal Geschäfte mit ihm abzuwickeln habe, und da darf ich kein Mißtrauen nicht wecken. Er scheint ein Vorurteil gegen Sie zu haben.“

„Roblin —“

„Mein Name ist Kane, bitte.“

„Ach so, ich vergaß. Na, es hat niemand gehört. Also — Kane, ich wünschte, Sie sprächen sich endlich etwas deutlicher aus. Ist dieser Mann Lynn etwa die Veranlassung Ihrer Reise nach dem Klondike?“

„Nein. Aber manchmal läuft einem ein Reptil über den Weg. So ganz zufällig, wissen Sie. Und dann spiele ich gern den Naturforscher und beobachte seine Bewegungen. Das gelingt immer am besten, wenn das Reptil nicht ahnt, daß es beobachtet wird. Für jetzt ist das alles, was ich Ihnen sagen kann. Wenn Sie aber Lynn sehen, so können Sie immer sicher sein, daß ich nicht weit davon bin. Und nun, good by, mein Junge.“

„Einen Augenblick noch.“

„Was ist's?“

„Miß Malony hat Nachrichten von ihrem Vater erhalten. Freilich nur indirekte. In Juneau hat ihr ein Goldgräber von Hootalinqua-Creek, das ist westlich von Fort Yukon, der dort viel Gold gefunden hat und jetzt mit dem nächsten Dampfer nach dem Süden zurückkehren wollte, mitgeteilt, daß ihr Vater einen reichen Claim direkt neben dem seinigen besitzt und auch selbst bearbeitet.“

„Gratuliere!“ sagte Kane seufzend.

„Ach war noch nicht ganz zu Ende“, wehrte Escher ab. „Das Merkwürdigste bei der Sache ist, daß Miß Malony jetzt, als sie Lynns Gehilfen sah, in diesem den Mann zu erkennen glaubte, der ihr die Mitteilung machte.“

„Das wäre!“ entfuhr es Kane und zu Eileen gewandt, fragte er: „Würden Sie den Mann wiedererkennen, wenn Sie sich ihn genau ansehen könnten?“

„Mit Bestimmtheit wohl nicht.“ entgegnete Eileen zögernd, „denn unter der Oberkappe und dem aufgeschlagenen Kragen seiner Schafpelzjacke, die er damals trug, konnte ich von seinem Gesicht nicht viel sehen. Nur sein Gang fiel mir auf. Er schlurfte so sonderbar, so wie der Mann von Lynn es tut.“

*) Parka = ein wasserdichter, mit Haube versehener und lose um die Schultern hängender Mantel, das gebräuchlichste Kleidungsstück auf Reisen im Norden.

Vereinheitlichung des jüdisch-deutschen Abwehrkampfes erschweren, ja unmöglich machen. Mit anderen Worten: die deutsch-bürgerliche Einheitsfront, zu der sich die Landbündler vor der Wahl mit Manneswort verpflichteten, ist wiederum (zum wievielten Male?) als begraben zu betrachten. Bemerkenswert dabei ist nur, daß diesmal an der Unfähigkeit und Unlust der Bürgerlichen, sich zu einigen, nicht die Sozialdemokraten als schuldig bezeichnet werden. Der „Gutunterrichtete“ schreibt zelmehr:

„Die Verhandlungen nach der Wahl wegen Schaffung der jüdisch-deutschen Einheitsfront sind heute mehr oder weniger auf dem toten Punkte angelangt, nachdem die Standesparteien, einschließlich der Nationalsozialisten in der „Einheitsfront“ ihren Parteistandpunkt besonders betont wissen wollen, d. h. jede dieser Parteien die Unterwerfung ihrer besonderen programmatischen Forderungen unter, im Interesse einer wirklich einheitlichen jüdisch-deutschen Abwehrpolitik notwendigen Mehrheitsbeschlüsse aus nächstem Parteigoismus heraus ablehnt.“

Daß dem so ist, wird an dem Scheitern einer gemeinsamen staatsrechtlichen Erklärung zu Parlamentsbeginn bewiesen, bei welcher Gelegenheit nur die Deutschnationalen sich wieder als die Einheitsfrontmutter haben gezeigt haben wollen. Die anderen deutschen Bürgerparteien, allen voran die Nationalsozialisten, aber auch die Landbündler, Merkmalen und Gewerbetler, kommen deshalb in diesem deutschnationalen Artikel schlecht weg.

Puffig aber ist, wie dieser beste aller Einheitsfrontler nun zur jüdisch-deutschen Einigkeit zu gelangen hofft: er fordert, daß jeder Führer von den Wählern gezwungen werden soll, klipp und klar entweder für großdeutsche oder für autonomistische tschechoslowakische Politik sich zu entscheiden. Wo verlangt er im vorhinein eine zweigeteilte — Einheitsfront. Sonst nur er aber alles, um die Parteigenossen zu überbrücken und das herliche Einvernehmen der Parteien herzustellen. Darum wirft er den „Aktiven“ ihren Vizepräsidenten vor, der doch durchaus keinen Erfolg bedeute, und unterläßt es nicht, neben dem Namen Spina in die Klammer zu setzen: „K 40.000.— jährliche Zulage“. Was, nebenbei bemerkt, gar nicht wahr ist!

Das also geht im deutschbürgerlichen parlamentarischen Lager vor. „Unmögliche Vereinheitlichung“, weil eine Partei die andere an Idealismus, Volksliebe und Uneigennützigkeit übertrifft. Kurzum es steht genau so aus, wie die Herren das vor den Wahlen dem Volke versprochen haben...

Ein Schuh ins Schwarze.

Die Außerbrüche der kommunistischen Presse über unsere Einheitsfront des Falles Dörfler nehmen bereits groteske Formen an. Ausdehnung und Aufmachung der „Erwiderungen“ im „Vorwärts“ und in der „Internationale“ beweisen, daß wir da ins Schwarze getroffen und dieser Gesellschaft sehr unliebbare Tage bereitet haben. Die „Internationale“ vom Sonntag (Vortagung am Sonntag und Gedenktag im „Vorwärts“) widmet der „armseiligen“ Geschichte einige Seiten, beginnend auf der ersten mit einem vierseitigen Titel. Dann folgt ein zweisäuliger und schließlich in der Beilage noch ein Artikel und wieder ein zweisäuliger, in welchem letzteren der Dörfler selber das Wort zu seiner Verteidigung ergreift. Er muß natürlich alle Tatsachen bestritten: nur über die „Motive“ ist er anderer Meinung als wir. Insbesondere vertritt er, daß er ein onständiger Mensch sei, was ihm wieder durchaus ebensbürtig von der kommunistischen Partei bestritten wird. „Seine „Agitation“ — die Sozialdemokraten sind für diesen aufzutreten, moralisch einwandfrei, und „schönen und selbstlosen Revolutionär“, „Zirkelhalter der Reaktion“ — bewußt er, daß er von den Kommunisten schon oft und gerührt hat. Also wenn diese haben diese das Geld nicht umsonst hinausgeschickt. Dörfler will auch „unter“ und „wärtlich“ die Wahrheit über Seinerzeit verstanden. D. sich unsere Parteistandpunkte ab, mit dem vordrlichen „Sozialdemokraten“ schamlos befaßt werden wird Dörfler wohl bald eine „Wahrheit“ weislich und unbedeutend nicht mehr als Sozialdemokrat verbreiten.

Der Hausbruch im Bund der Landwirte.

Mit der Einigkeit in den Reihen unserer biederen Landbündler ist es bekanntlich recht übel bestellt. Da hat knapp vor den Wahlen der Ag. Mayer, als teurer Rode wohlbekannt, die Leitung seiner eigenen Partei scheinlich beständig, unter dem Einfluß des Präsidents zu gehen, dann hat man wieder vernommen, daß gegen Mayer und einen anderen Unentwegten, den Dr. Haureich, ein Parteigericht eingesetzt werde, wogegen jedoch eine Reihe von Anhängern protestierte, die die Ministerpräsident nicht gar so offen betrieblen haben will. Das größte Verwerflich ist wohl der Mandatsstreit zwischen Wagner und Pittinger, dem jetzigen und dem ehemaligen Vertreter des „Zentralen“ Wahlkreises, über den wir kürzlich berichteten. Pittinger setzte es schließlich durch, daß unter den Parteimitgliedern im „Zentralen“ Kreis eine regelrechte Abstimmung veranstaltet wurde, ob er oder Wagner das Mandat bekommen, bezw. bekräftigen solle. Die Landbündler stimmten nun fleißig ab, wozu sie größtenteils wirtschaftliche Landwirtesversammlungen benützten, in denen auch Bauern anderer

Parteirichtung in großer Zahl anwesend und jedenfalls stimmberechtigt waren. Wie bestimmt verkundet, hat bei der merkwürdigen Abstimmung Pittinger die Stimmenmehrheit auf sich vereinigt, was aber den Prager Machern anheimelnd nicht in den Kram paßt. Daher beschloß die Reichsparteiung plötzlich, zu entscheiden und erkornte das Mandat Wagner zu. Ihrem Beschluß fügte sie einen geradezu löstlichen Nachsatz an, der folgendermaßen lautet:

„Gleichzeitig hat der Reichspartei-Vorstand in dieser Sitzung mit Stimmeneinstimmigkeit beschlossen, dem gemessenen Abgeordneten Franz Pittinger, Ober-Präsident, für die bisher der Partei geleisteten Dienste den Dank und die Anerkennung auszusprechen. Herr Pittinger hat gegen seinen Willen nur im Interesse der Partei eine Kandidatur an zweiter Stelle angenommen und mit zum Erfolge unserer Parteiliste in Südmähren beigetragen.“

Also, wagen sich an dem ganzen nur, daß Pittinger gegen seinen Willen an zweiter Stelle kandidierte, weil er an die erste kommen wollte. Was man aber bei den Agrariern „zum Erfolge beitragen“ nennt, sieht so aus: In einer Wählerversammlung des „B. d. L.“ in Znaim sprach im ersten Stod der Herr Pittinger, der Wooner, welcher wiederum ihn in derselben Versammlung, aber im Parterre als Säuler bezeichnete, der in den 6 Jahren seiner Tätigkeit nur beim Wein gelassen sei, als Mandatsstreiber hinstellte und von ihm erzählte, daß er einmal aus einer Bezirkskonferenz in Wollsburg durchgebrannt und in ein anderes Gasthaus geflüchtet sei, wo er sich verlegen ließ, als man ihn dort suchte. Ein anderes Mal mußte er auf einer Fahrt in einer Reichsparteileitung durch die Eisenbahnwaggons flüchten, um den ihn verfolgenden Parteigenossen zu entkommen! Wenn solche Dinge ein Kandidat über den Spitzenkandidaten in einer Wählerversammlung seiner Partei erzählt, dann hat er — laut Erklärung des Parteivorstandes — „mit um Erfolge der Parteiliste beigetragen“. Die Wähler des „Zentralen“ Kreises schickten sich darüber beschwerten, daß man sie für gar so dumm hält!

Die neue tschechoslowakische Delegation. In Tschau soll Genosse Wunderlich über Aufbruch referieren. Zu seiner ersten der kommunistische Querschnitt Rudolfus Turn. Aus seinen Ausführungen konnte man schon, daß die tschechoslowakischen noch über Unter nicht geführt wurden, als die frühere Delegation. Ammerich Bek sich einiges über die tschechoslowakische Delegation zu erzählen, daß die tschechoslowakische Delegation in der Armee zwei bis vier Jahre betrug, die 120 Soldaten in einem Zimmer schliefen, die die tschechoslowakischen in der Fabrik nur für organisierte Kommunisten seien, während alle anderen, so auch Arbeiter mit einem Einkommen von etwa 16 K. täglich, 20 K. für ein Mittelmittel wählen müßten, daß es selbstverständlich sei, daß man Sozialdemokraten nicht frei herumlaufen lassen solle. Genosse Kupsen erwiderte dem Delegierten und sagte an dessen eigenen Behauptungen wie es mit dem Sozialismus in Tschechien steht. Da unsere Genossen erst nach Beginn der Verhandlung in größerer Zahl erschienen, konnten die Kommunisten mit Hilfe der Bürgerlichen das Verbot erheben. Auch der W. rter stimmte für die Kommunisten, denen in diesem Falle Religion Privatfache war.

Parlament erst im Feber? In politischen Kreisen sprach man gestern davon, daß es erst im Feber zur Parlamentsberufung kommen werde. — Die tschechoslowakische Presse vom Sonntag berichtet: In den Verhandlungen über das Zentralverhältnis und der damit zusammenhängenden Fragen sind keine Fortschritte zu verzeichnen. Die Verhandlungen sind auf dem toten Punkte angelangt. Selbst Spehla erkundete es nicht, die Differenzen zwischen den Sozialisten und der Volkspartei zu beseitigen, obwohl er Donnerstag die Minister Sroemel und Dolanitz und am Freitag Minister Bechyně zu überreden versuchte. Am Laufe dieser Woche wird in Lana beim Präsidenten Masaryk die Entscheidung über die Beratung der Konstitutionsänderung stattfinden. Am Hinblick auf die unarische Arbeiterbewegung der „Mar. Pol.“ für die tschechoslowakische Einberufung des Parlamentes um in dieser Angelegenheit nach einem offiziellen Bericht einen bestimmten Standpunkt einnehmen zu können.

Das neue Staatsangehörigkeitsgesetz. Die Beratungen über das neue Gehaltsystem sollen bisher zu folgenden Ergebnissen geführt haben: Wesentliche Veränderungen sollen in dem alten Laborat beibehalten des Gesetzes über das neue Gehaltsystem nicht durchgeführt werden. Das Gesetz soll aus der Beamten-, Angestellten- und der Lehrernovelle bestehen. Es verläutet, daß die Richterbesoldungen teilweise zum Nutzen der konzipierten der Verwaltungsgebäude ausgleichend werden sollen. Ferner soll die Absicht bestehen, die Aktivitätsstufe der Beamten abzustufen, daß die erste Klasse die Hauptstädte Prag, Brünn und Preßburg umfaßt, wo die Gehalte das Doppelte der 2. Klasse betragen sollen, die die Städte bis zu 25.000 Einwohnern einschließt, denen auch die beiden großen Kurorte Karlsbad und Marienbad zugehört werden, während die 3. Klasse die Städte unter 20.000 Einwohnern bilden werden. Die Bedingungs-Novelle würde dem Parlament zu einem späteren Zeitpunkt vorgelegt werden und mit dem Gesetz über das neue Gehaltsystem ein Funktion bilden.

Ein Landesverwaltungsaußschuß für die Slowakei. In der Diskussion über die slowakische Frage kristallisierte sich immer mehr die Forderung

noch der Errichtung eines Landesverwaltungsaußschusses für die Slowakei heraus, den die Koalition für einen guten Autonomieerfolg hält. Die slowakischen Koalitionsabgeordneten haben ihre Forderungen betreffend die slowakische Verwaltung somit neu formuliert. Die „Slowakische Politika“ sagt hierüber: Die letzte Diskussion über die slowakische Frage habe sie zu der Neuformulierung veranlaßt, die auf der Grundlinie der einheitlichen Verwaltung des ganzen Staatsgebildes basiert. Bis zu dem Zeitpunkt,

in dem eine vollständige Einigung hinsichtlich der Selbstverwaltung getroffen sein wird, soll in der Slowakei sobald wie möglich ein Landesverwaltungsaußschuß gebildet werden, der einen weiteren Schritt zur Deszentralisation bedeuten würde. Diese Verfügung soll im Verwaltungswege getroffen werden, weil sie nur provisorisch wäre und zwar solange, bis die Frage der Autonomie vollständig erledigt sein wird. Dadurch würde auch die Revollierung des Gesetzes entfallen.

Der Verbandstag unserer Jugend.
Neue Wege sozialistischer Jugendarbeit.

Auffig, am 10. Jänner.
Zum Punkt 2 der Tagesordnung
„Methoden und Inhalt der Organisation“

sprach als erster Redner Genosse Paul, der die Aufgabe hatte, die Arbeit in den Gruppen zu besprechen. Der Redner leitete seine Ausführungen nach marxistischer Methode mit einer Darlegung der wirtschaftlichen und geistigen Lage der Arbeiterjugend ein. Er zeigte auf, daß der Weg des Kapitalismus gekennzeichnet ist durch eine endlose Reihe von durch namenlose Ausbeutung hingemordeter Kinder und Jugendlichen. Die kapitalistische Entwicklung wurde durch den Krieg gefördert. Heute steht ein gewaltiger Prozentsatz der Jugendlichen im Wirtschaftlichen und es fällt diesem Teile des Proletariats schon eine besondere Rolle zu. Die speziellen Verhältnisse in der Tschechoslowakei haben sich gleichfalls verhängnisvoll unter der Jugend des Proletariats ausgewirkt. Es werden heute den Jugendlichen Löhne gezahlt, die jeder Beschreibung spotten. Hierzu kommt noch die Ausbeutung der Lehrlinge, die in einem ständigen Zeigen befallen ist. Ist die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Jugend schon eine schlechte, so trifft dies noch mehr auf deren geistige Lage zu. Wir leben in einer Zeit der geistigen Krisen. Die Menschen der heutigen Generation sind Brückenmenschen, sie stehen mit einem Fuß im Lande des Kapitalismus und sind am Sprunge, mit dem andern Fuß das Land des Sozialismus zu erreichen. Viele Menschen finden nicht die Kraft, den Sprung zu Ende zu führen. Sie erreichen nicht das Ufer des Sozialismus, sondern stürzen ab und vermehren den Strom des Indifferentismus. Von diesen geistigen Krisen wird die Jugend auf das härteste berührt. Die Mehrzahl der jungen Menschen, deren Seele durch die verfehlte Schulerziehung verblüdet wurden, verfällt dem Indifferentismus. Diese durch eine mäßliche wirtschaftliche Lage niedergedrückte und seelisch entwurzelte Jugend hat die sozialistische Jugendbewegung zu erfassen. Sie hat sie Massenbewegung zu machen und in die Ideen des Sozialismus einzuführen. Sie hat aber des weiteren noch die Aufgaben, das Recht der Jugend auf Freude und Frohsinn zu erfüllen. Aus dieser Zielsetzung ergibt sich zunächst die Pflicht, die Arbeiterjugend wirtschaftlich zu schützen:

Die sozialistische Jugendbewegung hat dafür zu sorgen, daß die bestehenden Jugendschutzbestimmungen respektlos eingehalten werden, daß die Arbeiterjugend den ihr wesentlichen Urlaub, der keineswegs unsere Forderungen entspricht, tatsächlich erhält und sie hat anzuregen, daß die Ausnutzung der Jugend auch bereits in der kapitalistischen Welt vermindert wird.

Außerordentlich wichtig sind die Aufgaben auf dem Gebiete der Erziehungssarbeit. Das Jugendalter ist ein wichtiges Stadium in der menschlichen Entwicklung. In der Zeit vom 14. bis zum 20. Lebensjahre entwickelt sich der Mensch vom Kind zum Erwachsenen. Die Arbeit in der Jugendorganisation muß die psychologische Eigenart der Jugend möglichst weitgehend berücksichtigen. Die Organisationsarbeit muß so gegliedert werden, daß sowohl den Bedürfnissen und geistigen Voraussetzungen der jüngsten wie auch der reiferen Jugend entsprochen wird. Während bei der jüngeren, kaum der Schule entwachsenen Mitgliedschaft die Bedürfnisse nach spielerischer Betätigung vorwiegen, eignet sich die reifere Jugend in höherem Maße für die politische Betätigung und für die Einführung in die großen Probleme. Von diesem Gesichtspunkte möge auch die Frage der Kulturarbeit, unter welcher Formenswegs lediglich die lebensreformerischen Bestrebungen in der heutigen Jugend verstanden werden sollen, betrachtet werden. Kulturarbeit ist wichtig und notwendig. Aber sie allein kann die Jugendbewegung noch nicht ausfüllen. Es ist vor allem erforderlich, daß die bereits geistig entwickeltere und kulturell bewußte Jugend jenen Teil des Jugendproletariates, der noch stark von den Banden der Kulturlosigkeit gefangen ist, nicht geringfügig betrachtet. Sozialistische Jugendliche dürfen keine Kulturpaffen sein. Die Notlage des Sozialismus in diesem Lande weist vielmehr der sozialistischen Jugendbewegung die Aufgabe zu, soweit es mit der psychologischen Eigenart der Jugend vereinbarlich ist, die politische Aufklärungsarbeit und die sozialistische Schulung in den Vordergrund der Tätigkeit zu rücken. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, daß die sozialistische Jugendbewegung ihr lares Bekenntnis erneuert, daß sie sich auf das engste verbunden fühlt mit der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Redner bespricht sodann

noch die Arbeit in den Gruppen in den Einzelheiten und betonte die Notwendigkeit der Veranstaltung einer systematischen Werksaktion. Mit einer schwingvollen Aufforderung, trotz der schwierigen Zeit den Weg unbeirrt von den Gefahren der Jugendbewegung von links und rechts drohen, weiter zu gehen, das Schiff der Organisation durch alle Fahrnisse zu steuern, schloß Genosse Paul seine mit lebhaftester Zustimmung aufgenommenen Ausführungen.

Der Verbandsvorstand hatte jene im Programm des sozialistischen Jugendverbandes vorgesehenen Aufgaben, deren Durchführung in der gegenwärtigen Zeit besonders wichtig erscheint, in einem detaillierten Antrag zusammengefaßt und dem Verbandstage vorgelegt.

Dieses Gesamtprogramm sieht besonders den Ausbau der Jugendschutzarbeit, die Urlaubssicherung und die Urlaubsverwertung, ferner auf dem Gebiete der Erziehungsarbeit die Gliederung der Mitgliedschaft in Jüngere und Ältere, den Ausbau der Presse und die Veranstaltung einer Werksaktion vor.

Zweiter Verhandlungstag.

Sonntag früh wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Beim gleichen Tagesordnungspunkte referierte Genosse Jaksch über

die Gewinnung der Landjugend.

Er setzte einleitend die Gründe auseinander, die uns zwingen, dem Offenwegist der sozialistischen Jugend ein neues Kampffeld zuzuwenden. Der Sozialismus hat schon längst aufgehört, eine Sache der Industriearbeiterschaft zu sein. Heute kämpft in der Front des Klassenkampfes der Fabrikarbeiter neben dem Holzbauer, der Büroangestellte neben dem Dorfsproletarier. Wir müssen auch die Jugendbewegung über die Grenzen der Industriegebiete hinausragen und in den Organisationen des Landproletariats das Problem des Nachwuchses lösen.

Redner bespricht die organisatorischen und geistigen Voraussetzungen der Erfassung des jungen Dorfsproletariats für die sozialistische Jugendbewegung. Zunächst ist angeht die Verschiedenheit der Siedlungsformen der Uebergang von dem starren zu einem elastischen Organisationsprinzip notwendig. In allen ländlichen Bezirken oder Organisationsbezirken, die wir noch zu erobern haben, müssen wir zunächst Stammgruppen errichten, die der Mittelpunkt der Propaganda sowie der sozialen und kulturellen Jugendarbeit sein sollen. Wo die Kleinheit des Ortes die Errichtung und Aufrechterhaltung ständiger Jugendgruppen unmöglich macht, soll die Jugend in Sektionen der sozialdemokratischen Sozialorganisationen zusammengefaßt werden. Durch Verbreitung der Verbandsschrift unter ihren Mitgliedern, sowie planmäßige Zusammenarbeit der Stammgruppen mit den Jugendsektionen der Umgebung wird die Verbindung mit der Gesamtbewegung hergestellt werden können. Wichtig für die Ausbreitung der sozialistischen Jugendbewegung in den Landgebieten ist es, die jungen Dorfsproletarier, die abseits von ihrem Wohnort als Industriebauarbeiter tätig sind, an den Vertriebsstätten mit unserer Werksarbeit zu erfassen.

Unsere Tätigkeit in den ländlichen Jugendorganisationen wird sich auf grundlegende politische Aufklärung und kulturelle Leistungen erstrecken. Dabei werden wir uns mit der agrarischen Landjugendbewegung auseinanderzusetzen müssen, in deren Reihen auch Arbeiterkinder zu finden sind. Wenn diese Bewegung auch ein harmloses, auf sachliche und staatsbürgerliche Erziehung zugeschnittenes Programm besitzt, so ist sie doch ein Werkzeug reaktionärer Beeinflussung der Landjugend. Durch bewußte Vertiefung des ideologischen Gegensatzes zwischen Stadt und Land wird den jungen Proletariern die Erkenntnis des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit erschwert. Im Widerspruch zur agrarischen Landjugendbewegung, die durch Kostümfeiern, Maskeraden etc. der „völkischen Erneuerung“ dienen will, müssen wir mit unserer Kulturarbeit auf dem Dorfe bewußt das Neue anstreben. Unsere Jugendsektionen sind berufen, die Träger einer neuen Dorfkultur zu sein unter den ländlichen Arbeitern eine neue Geistigkeit und eine neue Hilfsmittel, die uns hierzu zur Verfügung stehen. Vorträge, Gesang, Lichtbild Kino, Radio, Fernkurse etc. werden wir in der praktischen Wirksamkeit die erfolgreichsten auswählen. Es ist unsere Aufgabe, auch auf dem Dorfe das Kulturmonopol der Kirche und des Wirtschaftes zu brechen.

In sozialer Beziehung eröffnet sich der sozialistischen Jugend in den ländlichen Gebieten

ein reiches Arbeitsfeld, denn sie sind die Uebelmat menschlicher Ausbeutung. Es kann für junge Sozialisten keine schönere Aufgabe sein, als dem Lehrling, dem Diensthofen und dem jungen Landarbeiter Schutz und Hilfe zu bieten und so den ärmsten und verlottertesten unserer Brüder in ihrem Befreiungskampfe zu helfen. Redner gibt hierzu ausführliche Erläuterungen, wie die Jugendbewegung die hier gestellten Aufgaben zu bewältigen hat.

Ohne Mithilfe der erwachsenen Genossen ist aber das Problem nicht zu lösen. Der Sinn für die ungebrochene Verjüngung der Bewegung darf nicht verloren gehen und deshalb müssen uns die Parteigenossen den Weg zur Landjugend ebnen. Wenn sie die Bedeutung der Jugendbewegung zu würdigen wissen, so muß es gelingen, in wenigen Wochen hunderte von Gruppen und Sektionen aus dem Boden zu stampfen. In gemeinsamer Arbeit wollen wir dem Prinzip der organischen Ergänzung der Arbeiterbewegung zum Durchbruch verhelfen und es als ein Gesetz betrachten,

daß überall, wo eine sozialdemokratische Arbeiterbewegung existiert, daneben auch die sozialistische Jugendbewegung wirken soll.

Wenn uns die Geschichte in diesem Lande auch auf eine harte Warte stellt, welche hat, und der sozialdemokratischen Arbeiterklasse kühnes Wagnis und den Triumph siegreicher Schlachten verwehrt, so kann uns doch niemand hindern, den Geist der sozialen Revolution in die Herzen der Jugend hineinzutragen und so die Siege der Zukunft vorzubereiten. (Starker Beifall.)

Dem Verbandstag lag ein Antrag des Verbandsvorstandes vor, in welchem die vom Genossen Jaksch erstatteten Vorschläge für die sozialistische Jugendarbeit auf dem Lande zusammengefaßt waren.

Die Debatte.

Nach den beiden Referaten entspann sich eine rege Debatte, welche sich auf erfreulich geistiger Höhe bewegte. Geisler-Teplitz tritt dafür ein, daß die Kampfsaufgaben der sozialistischen Jugendbewegung nach wie vor im Vordergrund stehen sollen. Genosse Kanitz-Wien greift in die Debatte ein und berichtet in hochinteressanter Weise über die Methoden sozialistischer Jugendarbeit in Deutsch-Oesterreich. Unter Anführung treffender Beispiele beantwortet er eine verstärkte psychologische Orientierung unserer Arbeit. Genosse John findet warme und eindringliche Worte für die Zusammenarbeit von Gewerkschaften und Jugendbewegung, besonders auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Brosche-Bodenbach bespricht eingehend die Methoden der Gruppenarbeit und erklärt es für notwendig, den speziellen Bedürfnissen der Arbeiterjugend weitmöglichst Rechnung zu tragen. Edelstein-Teplitz behandelt das Verhältnis zur tschechischen Arbeiterjugend. Emma Weich-Duz behandelt das Problem der Organisation der weiblichen Arbeiterjugend und regt die Abhaltung von Mädchenkonferenzen an. Elfe Bucher-Karlbad beleuchtet die Fragen sozialistischer Jugendkultur. Neben den erzieherischen und bildenden Veranstaltungen müssen wir auch die richtige Methode der Geselligkeit finden. Der Vertreter der tschechischen sozialistischen Studenten Biskup behandelt nochmals das Problem der internationalen Zusammenarbeit. Maia Finkl-Prag fordert Berücksichtigung der Eigenart der weiblichen Jugend und gibt hübsche Anregungen für die Mädchenarbeit in den Gruppen. Obwohl noch eine ganze Reihe von Diskussionsrednern vorgemerket war, mußte die ebenso lebhaft wie fruchtbringende Debatte wegen der vorgeschrittenen Zeit abgebrochen werden. Ein Antrag auf Schluß der Debatte fand die Mehrheit. Hierauf hielten die beiden Referenten ihre Schlussworte, wobei insbesondere Genosse Paul mit schwingvollen Worten an den Kampfesgeist der Jugendfunktionäre appellierte, der sie befähigen muß, die Massen der Arbeiterjugend für den Sozialismus zu erobern. Am Anschluß daran wurde über die vorliegenden Anträge abgestimmt.

Bericht der Mandatsprüfungskommission und Neuwahlen.

Namens der Mandatsprüfungskommission referierte Genosse Weickert. Es waren auf dem Verbandstage insgesamt 110 Delegierte und 60 Gäste, darunter 20 Delegierte sozialdemokratischer Bruderorganisationen des In- und Auslandes vertreten. In den Verbandsvorstand wurden vorgeschlagen und einstimmig gewählt: als Verbandsobmann Karl Kern, als Vorstandsmitglieder Fritz Hopf, Elfe Bucher-Karlbad, Materna, Weich-Teplitz, Finkl-Prag, Marisch-Aussig, Hegenbarth-Bodenbach, Marech-Warnsdorf, Stefan-Trautenau und Roter-Brünn. Kontrolle: Weickert-Karlbad, Profzel-Bodenbach, Scholz-Reichenberg, Zigarisch-Troppan, Emma Weich-Duz, Kaufhauer-Sternberg, Polciniger-Eger, Reichsbeirat für Jugendschutz: Kobl-Teplitz, Stojan-Aussig, Fellingbauer-Komotan, Palm-Bilin, sowie je ein Vertreter der Kreise Bodenbach und Karlbad. Sämtliche Vorschläge der Wahlkommission wurden vom Verbandstage einstimmig gebilligt.

Abchied der ausscheidenden Funktionäre.

Nach der Vornahme der Neuwahlen nahm Genosse Hegenbarth das Wort und dankte den ausscheidenden Funktionären für die im

Interesse des Verbandes geleistete Arbeit. Besonders dank stammte der Redner dem Genossen Paul ab, der sich in stürmischen Zeiten als ein wirklicher Führer der Arbeiterjugend bewährt hat und dem Genossen Hofbauer, der dabei an seiner Seite stand und auf geistigen und erzieherischem Gebiete unschätzbare leistete. Dank wurde aber auch allen anderen Funktionären gesagt, die mit diesem Tage der Jugendorganisation als aktive Mitarbeiter Lebewohl sagten, um in Zukunft alle Kräfte der Partei zu widmen. Genosse Kern, der neue Verbandsobmann, betrat, mit stürmischem Beifall begrüßt, die Tribüne, dankte für das Vertrauen und gab das Versprechen ab die Organisation im Geiste ihrer bisherigen Lei-

Wie die bürgerliche Presse Sensationsberichte fabriziert.

Die in Aussig gegründete „unparteiische“ „Aussiger Abendzeitung“ brachte in ihrer ersten Nummer eine Notiz „Wenn man nach Teplitz silvestern geht“, welche auf die Sensationslust der Leser berechnet war. Unseren Aussiger Genossen war in Erinnerung, daß die Notiz schon irgendwo abgedruckt war. Sie gingen der Sache nach und sind nunmehr in der Lage, die

„Aussiger Abendzeitung“, partieloses Blatt für das deutsche Volk. Nr. 1 vom 2. Jänner 1926:

Wenn man nach Teplitz silvestern geht. Ein fatales Erlebnis hatten diese Tage zwei junge Ehefrauen, die in Teplitz noch schnell einige Silvesterfeierlichkeiten eingelaut hatten. Im Wartesaal des Hauptbahnhofes gestellten sich ein paar Kavaliere zu ihnen, und man kam überein, einen kleinen Stadtbummel zu machen. Die Reize durch verschiedene Vergnügungsorte dehnte sich etwas aus und schließlich war auch der letzte Zug davongefahren. Die Kavaliere mieteten also ein Hotelzimmer. In den frühen Morgenstunden aber trummelten starke Häufe an die Tür: „Sittenpolizei, sofort aufmachen!“ Die Frauen waren ratlos. Ihr Begleiter aber forderten sie auf, rasch in den Schränken zu verschwinden. Die Kleidungsstücke wurden unter die Betten geworfen. In ihrem Verlecke hörten sie, wie die Kavaliere mit der Polizei verhandelten, dann wurde es still und sie glaubten, die Gefahr sei verüber. Aber niemand öffnete die Schränke. Erst nach einigen Stunden hörte das Zimmermädchen ihr Klopfen und öffnete das Okfenfenster. Die Kavaliere waren verschwunden und mit ihnen die gesamten Kleidungsstücke und Verfasschen der Frauen. Nun mußten die Ehemänner benachrichtigt werden, die erst mit den nötigen Kleidungsstücken nach Teplitz gereist kamen, um ihre Frauen „Hebevoll“ in Empfang zu nehmen.

Die bürgerliche Presse hat eine sonderbare Aufgabe: Sie muß sich sogar Sensationsberichte erdichten, um zwei junge Ehefrauen und

Vollständige Sonntagsruhe in Böhmen.

Der Präsident der politischen Landesverwaltung in Prag hat mit Verordnung vom 19. Dezember 1925, Z. 487.847.15-589 über die Regelung der Sonntagsruhe der politischen Bezirksverwaltungen (Hs. Talschan, Komotan, Raachinsal, Koaden, Graalig, Elbogen, Brüx, Reudel, Plan, Foderlan, Brechnitz, Tachau, Tepl, Saaz, Ruditz und im Gebiete der politischen Expositur in Weipert) und über die Regelung des Sonntagsverkaufs von Lebensmitteln in den Badeorten Franzensbad mit der Gemeinde Lomnitz, Karlbad mit den Gemeinden Fischen, Trahowitz, Dohn und Marienbad mit der Gemeinde Aufschowitz, auf Grund des § 1 Art. VII und IX des Gesetzes vom 16. Jänner 1895, R. G. Bl. Nr. 21 abgeändert durch das Gesetz vom 18. Juni 1905, R. G. Bl. Nr. 125, angeordnet:

Der Betrieb aller Handelsgewerbe, auch des Lebensmittelhandels, ist im Wirkungsbereiche der oben genannten Bezirksverwaltungen, resp. der politischen Expositur an den Sonntagen durch das ganze Jahr hindurch bis auf die in den §§ 2 und 3 angeführten Ausnahmen einzustellen.

Gestattet ist nur der Verkauf von Milch in jenen Gewerben, welche auf diesen Verkauf ausschließlich beschränkt sind, und zwar von 6 Uhr früh bis 9 Uhr vormittags und der Verkauf des frischen Obles im Zeitraume vom 1. Juni bis Ende September von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends.

In den Badeorten Franzensbad mit der Gemeinde Lomnitz, Karlbad mit den Gemeinden Fischen, Trahowitz und Dohn, und Marienbad mit der Gemeinde Aufschowitz wird der Verkauf von Lebensmitteln an Sonntag in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September von 7 Uhr früh bis 10 Uhr vormittags gestattet.

ter weiterzuführen. Auch er dankte dem Genossen Paul in bewegten Worten für seine beispielgebende Arbeit in der Jugendbewegung. Genosse Paul dankte in kurzen Worten, erinnerte an die schweren Ersäuerungen der Vergangenheit und forderte unermüdeliches Wirken für das Gedeihen der Jugendbewegung in der Zukunft. Nach dieser spontanen Rundgebung schloß Genosse Stojan mit einer kernigen Schlussrede den Verbandstag. Die Sturmwind brausten die Klänge des Liedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ durch den Saal, verkündend, daß hier eine Schaar junger Eroberer hinauszieht in das Land, um mit neugefährter Kraft für die heilige Sache des Proletariats zu streiten.

Beweise vorzulegen, daß die ganze Sensationsgeschichte erfunden ist und von der Aussiger „unparteiischen“ trotzdem ihren Lesern vorgelesen wurde. Wir stellen nunmehr der Notiz der „Aussiger Abendzeitung“ eine Notiz der „Leipziger Volkszeitung“, welche der Redaktion des „Vollrecht“ zur Verfügung gestellt wurde, gegenüber:

„Leipziger Volkszeitung“ Nr. 284 vom 8. Dezember 1925:

Ein Phantasieprodukt. Leipziger Sensationsblätter brachten kürzlich folgende Notiz: „Ein fatales Erlebnis hatten diese Tage zwei junge Ehefrauen aus der Gegend von Bitterfeld, die in Leipzig Einkäufe besorgt hatten. Im Wartesaal des Hauptbahnhofes gestellten sich ein paar Kavaliere zu ihnen, und man kam überein, einen kleinen Stadtbummel zu machen. Die Reize durch verschiedene Vergnügungsorte dehnte sich etwas aus, und schließlich war auch der letzte Zug davongefahren. Die Kavaliere mieteten also ein Hotelzimmer. In den frühen Morgenstunden aber trummelten starke Häufe an die Tür: „Sittenpolizei, sofort aufmachen!“ Die jungen Frauen waren ratlos. Ihr Begleiter aber forderten sie auf, rasch in den Schränken zu verschwinden. Die Kleidungsstücke wurden unter die Betten geworfen. In ihrem Verlecke hörten sie, wie ihre Kavaliere mit der Polizei verhandelten, dann wurde es still, und sie glaubten, die Gefahr sei vorüber. Aber niemand öffnete die Schränke. Erst nach einigen Stunden hörte das Zimmermädchen ihr Klopfen und öffnete das Okfenfenster. Die Kavaliere waren verschwunden und mit ihnen die gesamten Kleidungsstücke und Verfasschen der Frauen. Nun mußten die Ehemänner benachrichtigt werden, die erst mit den nötigen Kleidungsstücken nach Leipzig gereist kamen, um ihre Frauen „Hebevoll“ in Empfang zu nehmen.“

Diese Episode hat, wie es scheint, ein bürgerlicher Reporter erdacht, um zu Geld zu kommen. Der Leipziger Kriminalpolizei ist von einem solchen Vorfall nichts bekannt. Auch ist bei ihr keine Anzeige eingegangen, die doch zweifellos von dem Besitzer des Hotels gemacht worden wäre, wenn es sich um ein wirkliches Ereignis gehandelt hätte. Jetzt läßt die Notiz durch die bürgerliche Provinzpresse und es wird immerhin manche Menschen geben, die diesen Angaben Glauben schenken.

damit das ganze Geschlecht durch den Schmutz zu schleifen!

Durch diese Verordnung wird im Teile II § 4 Abs. B die Verordnung des kaiserlichen Statthalters für Böhmen vom 8. November 1913 R. G. Bl. Nr. 69, insoweit es sich um die Gebiete der oben erwähnten politischen Bezirksverwaltungen, resp. der politischen Exposituren handelt, abgeändert, ferner die Verordnung des Präsidenten der politischen Landesverwaltung, Abs. 1 vom 26. März 1925, R. G. Bl. Nr. 23, betreffend des Verkaufes von Lebensmitteln in den Badeorten und die Verordnung des Präsidenten der politischen Landesverwaltung vom 12. November 1925, Z. 452.120 B. Bl. Nr. 35, insoweit es sich um die Gebiete der politischen Bezirksverwaltungen in Komotan und Brüx handelt.

Diese Verordnung ist als großer Erfolg des Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr zu werten, da er infolge unermüdelicher Interventionen der Genossen Plohs und Köhler zustandekam.

Die Millikan-Strahlen.

Professor Millikan, der berühmte amerikanische Physiker und Nobelpreisträger, hat auf dem Kongress der Nationalakademie von Washington über eine Entdeckung von größter Tragweite berichtet. Ein Teilnehmer des Kongresses schrieb, der Bericht Millikans hätte auf die Kongreßteilnehmer einen ähnlichen Eindruck gemacht, wie seinerzeit die Mitteilung von Madame Curie über die Entdeckung des Radiums auf ihre Zuhörer.

Professor Millikan hat sich lange Zeit mit seinem Assistenten auf dem Gipfel des Pikes Peak aufgeschlagen und dort mit besonders feinen Apparaten Messungen ausgeführt, die zur Entdeckung ganz neuer Strahlen von unerhört starkem Durchdringungsvermögen geführt haben. Wie er berichtet, dringen diese Strahlen aus dem Weltraum auf die Erde ein; sie bombardieren Tag und Nacht ununterbrochen unseren

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 12. d. M.

Prag, 18.15: Deutsche Sendung auf Wellen 800, Dr. E. Schwarz: Krampfadern, deren Bedeutung und Behandlung, 20.02: Konzert. — Brünn, 20.10: Aus Verdis „Trovata“. — London, 20.25: Chopin-Flügelstücke. — Paris, 21.30: Konzert. — Berlin, 21: Kammermusik. — Stuttgart, 20: „Franz Schubert“. — Leipzig, 20.15: Militärkonzert. — München, 20: Berühmte Operetten. — Dresden, 20.15: Sapp Summer (Lieder).

Planeten und zeigen ganz merkwürdige Eigenschaften, die diejenigen der Röntgenstrahlen noch über treffen. Bekanntlich sind Röntgenstrahlen nicht insonde, Metallplatten zu durchdringen, die eine gewisse, verhältnismäßig geringe Dike überschreiten. Die Millikan-Strahlen durchdringen eine anderthalb Meter dicke Schicht. Ihre Wellenlänge ist weitaus kürzer als die irgendeiner anderen bisher bekannten Strahlenart. Die Bedeutung der Wellenlänge ist bekannt. Die längsten Wellen hat die Radio-Technik erzeugt. Dann folgt die Reihe über das sichtbare Licht und das ultraviolette Licht bis hinunter zu den sehr kleinen Wellenlängen der Röntgenstrahlen. Hier gelangen wir schon in den Bereich ganz kleiner Werte. Die Wellenlänge der Millikan-Strahlen aber ist unvorstellbar klein; sie beträgt nur Millionstel der Wellenlänge des Lichts!

Millikan meint, daß die Strahlen, die er ihrer Eigenschaften wegen „penetrating rays“ (Durchdringungsstrahlen) nennt, im Weltraum durch gewisse Veränderungen im Aufbau der Elemente zustande kommen. Diese Transmutation (Verwandlung) der Elemente ist der Wissenschaft ja im Prinzip bekannt; sie beruht auf Umbauten im Atom. Dabei also sollen die neuen Strahlen entstehen, die down den Raum durchziehen und auch auf die Erde treffen. Doch gelangen nur geringe Mengen zu uns — glücklicherweise, sonst Millikan, da dieser Zustand das Leben der Erde vor Vernichtung rettet. Wir kennen ja die verheerende Wirkung langandauernder Röntgenbestrahlung auf alles Lebendige. Die Folgen dauernder Bestrahlung mit großen Mengen der penetrating rays würden noch viel öger sein. Uebrigens entstehen diese Strahlen nicht auf der Erde selbst. Durch Messungen in Höhen usw. wurde ihr Wesen festgestellt. Interessant ist dagegen, daß diese Strahlen — wie Millikan ebenfalls feststellen konnte — bei ihrem Auftreffen auf die Erde andere Strahlen erzeugen.

Natürlich liegt die Frage nahe, ob nicht auch wir diese Strahlen erzeugen könnten. Das würde ja von unermeßlicher Bedeutung für medizinische Zwecke sein. Millikan bezweifelt jedoch, daß diese Möglichkeit in absehbarer Zeit geschaffen werden kann, weil dazu — von allem anderen abgesehen — ganz ungeheure Energiemengen erforderlich wären, über die wir bisher nicht verfügen. Eine unmittelbare praktische Bedeutung tritt also zunächst noch nicht neben die große theoretische Wichtigkeit, die dieser Entdeckung zukommt, und die auch entsprechend gewürdigt wurde.

Dr. L.—n.

Das Ende der Schützenherrlichkeit ist nun wirklich gekommen. Der Landesverband der deutschen Schützenkorps hat nämlich auf dem Montag in Teplitz-Schönan abgehaltenen Verbandstage über Antrag des „Schützenhauptmanns“ Bürgermeister Kaiser von Turn das von der Regierung herausgegebene Musterstatut für Schützenvereine — das die tschechische Kommandosprache vorschreibt und die Schützen verpflichtet, jeden Staatsbürger, also auch Tschechen, aufzunehmen — abzulehnen und die Schützenkorps in Unterstützungsvereine umzuwandeln. Es ist nur schade, daß die diversen Schützenhauptleute erst durch eine Abschüßungsmaßnahme gezwungen wurden, die Federhüte, Ärmeln und Zäbel wegzulegen, statt selbst soviel Einsicht aufzubringen, daß sie sich in ihrer Faschingsmaskerade nur lächerlich gemacht haben.

Kurz und gut: der Jud ist schuld! Was der Budapester Polizei und den französischen Detektivs nicht gelungen ist, hat der hafengetreue „Tag“, der ja auch sonst die Nase hinsten läßt, fertig gebracht, nämlich: die Schuldigen in der ungarischen Frankfälscheraffäre entdeckt. Dieses geistvolle Blatt schrieb nämlich vor ein paar Tagen:

Kurz und gut: die sensationelle Banknotenfälschung ist ein Werk der Legitimisten und der ungarischen Juden. Das Geld wurde benötigt für die Judenpresse, für ausländische Propaganda und für die Bestreitung der Hofhaltung der Kaiserin Rita, die in so einer Verfassungsveränderung (über 50 Personen Dienstpersonal) lebt, wie sie sie sich als Kaiserin niemals leisten konnte.

Da kann man halt nichts machen. Alkoholiker sehen im Delirium überall Nationen und Mäuse und ein reinkaffiger, mit Germanenserum behandelter Völkischer sieht überall Juden. Zwar wird in der Faschingszergeschichte auch der Name des gelegentlichen Mitarbeiter des „Tag“, der Tibor Eckhart, genannt, war aber mit den völkischen Mordgehirnen in Deutschland ständig in Verbindung stehende Maria die Frankfälschung als patriotische Tat gefeiert, aber was tut's? Der Jud ist schuld. — Mögen sich die Juden dagegen verteidigen, wenn sie es für notwendig halten, sich gegen völkische Hygiene zu verteidigen. Aber eine Frage: Hat das Salenkrenzblatt wirklich Ursache, bei seinen Lesern ein solches Uebermaß von Dummheit voranzutreiben, daß es ihnen jeden Wahn als geistige (daß Gott erbarm!) Kost vorsetzen darf?

Der Kommunismus in Holland.



(Nach dem „Kiezenmaker“.)

In Holland teilt sich die verhältnismäßig schwache kommunistische Bewegung in nicht weniger als vier Richtungen.

durch die Gelegenheitsprostitution, welche die Prager Straßen selbst in Bordelle verwandelt hat, immer mehr Opfer fordert.

Prager Chronik. In der kommenden Saison wird der Autobusverkehr auf den Straßen Smíchov—Jinonice (Endstation bei der Autofabrik Walter), Kobylis—Bohnič und Žitov—Erděševy eröffnet werden. In der inneren Stadt Prags wird demnächst an die Durchführung des Projektes des nächtlichen Autobusverkehrs geschritten werden. Dieser Betrieb ist sowohl in der Zeit des sogenannten Nachverkehrs der elektrischen Straßenbahnen, der heiläufig bis 1 Uhr nachts dauert, als auch nach dieser Zeit bis in die Morgenstunden gedacht. Seit die obengenannten Zweige wird die Stadt Prag in der nächtlichen Zeit bereits das Taxisystem zur Beförderung von 10 Autos einer neuen niedrigen Bauart (nach neuestem deutschen und amerikanischen Muster) ausführen. Diese neuen Autos werden längstens im Monate Mai lieferbar sein müssen.

Prof. Ivanovs Versuche zur künstlichen Befruchtung und Kreuzung von Tieren. In der letzten Zeit hat der Professor der Biologie, Ivanov, sehr interessante Arbeiten über die künstliche Befruchtung der Säugetiere durchgeführt. Versuche zur künstlichen Befruchtung sind schon vor dem Krieg in Russland bei Pferden angestellt worden. Prof. Ivanov hat jedoch jetzt diese Methode auch auf großes und kleines Hornvieh, Schweine, Kaninchen, Meeresschweinchen und wilde Rauchsäugetiere angewandt. Sehr gute Resultate ergaben die Versuche mit Fischen. Diese Versuche zeigen, daß es sehr gut möglich wäre, die sehr wertvollen Zuchtungen von Blausäufern wieder aufzunehmen. Sehr großes Interesse bieten ferner die Experimente Prof. Ivanovs über die Kreuzung von Tieren verschiedener Arten. Es zeigte sich, daß die Kreuzung nur bei Arten, die im zweiten Grade mit einander verwandt sind, möglich ist. Die Kreuzung von z. B. Kaninchen und Gase, Maus und Ratte, ergaben ein negatives Resultat.

Entdeckung einer alten tartarischen Stadt. In der Stadt Narovschat an der Wolga wurde eine alte tartarische Stadt aus der Zeit der Goldenen Horde (Ende des 13. Jahrhunderts) entdeckt. Die Ausgrabung ergab sehr viel

interessantes Töpfergeschirr, künstlerische Ornamente und verschiedene Münzen. In der Umgebung der Stadt wurden zerfallene Kalk- und Alabasterfabriken, große Grabplätze und Moscheen gefunden.

Die Einwohnerzahl der Schweiz. Nach der letzten Volkszählung gibt es in der Schweiz eine Bevölkerung von 3.880.320 (1910: 3.753.293) Seelen; ferner wurden 494.356 Wohnhäuser und 886.876 Haushaltungen gezählt.

Der Taschengeld der Japaner. In Japan herrscht die Sitte, daß im Winter Jedermann seinen Taschengeld bei sich trägt. Da der Esern nur etwa so groß ist wie eine Zigarettenpackung, kann er leicht mitgeführt werden; auch die Schulkinder tragen oft ihre kleinen Taschengeld bei sich, um sich auf dem Schulweg daran zu wärmen. An sich ist der Taschengeld nur ein flaches Gefäß, das einen Glühstoff enthält. Die Verbrennung erfolgt ohne Rauch oder Gasentwicklung, was in der Zusammenlegung des Glühstoffes begründet ist, der in der Hauptkammer verkohlet und verpulverten Hanfstengel besteht und mit etwas Salpeter und einem pflanzlichen Öl zu einer festen Masse gepreßt wird.

Nach älter als die Pharaonen. Der Leiter einer wissenschaftlichen Expedition, die eine Ruinenstätte in Honduras (Mexiko) durchsucht, R. Harrington, entdeckte ein Grab, in dem er hofft, Mumien zu finden, die älter und besser erhalten sind als die in Ägypten. Der Gelehrte hat bereits manderlei Kunstgegenstände der Ägypten aufgefunden. Die Bevölkerung soll in Amerika gelebt haben, lange bevor in Ägypten die Pharaonen ihre Schätze in den Pyramiden und Grabkammern unterbrachten. Das von Harrington bloßgelegte Grab befindet sich in einem Salzberg, was die Annahme rechtfertigt, daß die Leichen unverfälscht sind.

Räuberangriffen in Mexiko. Nach Privatmeldungen aus Guadaluajara überfielen 20 bewaffnete und vermurte Räuber einen Personenzug zwischen Guadaluajara und Mexiko. Sie ermordeten die Mehrzahl der Reisenden und zahlreiche Soldaten der Begleitschutz. Die Räuber, welche den Zug in Guadaluajara bestiegen hatten, überfielen die Soldaten und Reisenden mit Messern. Von der militärischen Bereitschaft wurden alle bis auf sieben getötet. Die mit dem Leben dahingekommenen Soldaten sind schwer verwundet. Der Zug wurde mit den Opfern der Räuber in Brand gesteckt. Die Räuber standen unter dem Befehl eines früheren Obersten;

ste entkamen auf der Lokomotive mit 300.000 Besetzern. Bisher sind aus den Trümmern des überfallenen Eisenbahnzuges 20 mit Brandwunden bedeckte Leichen geborgen worden. Die Lokomotive, auf der die Banditen flüchteten, wurde einige Stationen von dem Schauplatz entfernt, entgleist aufgefunden.

Studentenhäuser in Paris. Im Zeichen der Kulturgemeinschaft aller Völker stellt der französische Staat den fremden Völkern unentgeltlich in Paris einen Bauplan für Studentenhäuser zur Verfügung. Es wird daran gedacht, allmählich eine regelrechte Studentenstadt entstehen zu lassen, um dadurch umso mehr ausländische Studenten nach Paris zu locken. Einzelne Staaten haben bereits mit dem Bau solcher Studentenhäuser begonnen.

Die Servietten der alten Römer. Im alten Rom herrschte der Brauch, daß jeder Gast, der zu einem großen Gastmahl eingeladen war, sich ein eigenes großes Rundtuch mitbrachte. Der Gebrauch dieses Tuches wich aber erheblich von dem ab, den man heute von der Serviette macht. Sobald nämlich ein Gericht aufgetragen wurde, das dem Gast besonders zusagte, wickelte er einen Teil davon in seine Serviette und schickte dann seinen Diener, den er eigens dazu mitgebracht hatte, damit nach Hause. Später hatte sich dieser Brauch so eingebürgert, daß die Gäste ihre Diener lieber mit großen Körben ausrüsteten, in die dann alles hineinkam, was nicht aufgefressen wurde. Die großen Servietten kamen daher auch wieder ab und wurden endlich ganz vergessen. Erst als im späten Mittelalter der Gebrauch der Gabel aufkam, gelangten nach und nach auch die Servietten wieder in die Mode. wurden jetzt aber nur mehr zum Reinigen der Lippen benutzt.

Eine neue deutsche Zeitung in Straßburg. Der bekannte elsässische Dichter und Vorkämpfer der elsässischen Autonomiebewegung, René Schickel, wird demnächst in Straßburg eine neue deutsche Zeitung herausgeben. Der Titel „Die Brücke“ läßt erwarten, daß hier eine Verständigung des deutschen und französischen Kulturlements und Volkseins angestrebt wird. Es ist deshalb begreiflich, daß die Berliner Nationalisten bereits gegen die angeblich mit „Kieskapitalisten“ unternommene Neugründung Sturm läuft.

„150 Jahre Wiener Theater.“ Unter diesem Titel will der Deutsch-Oesterreichische Bühnenverein aus Anlaß des hundertfünfzigjährigen Bestehens des Burgtheaters in Wien eine Theaterausstellung veranstalten, die an interessantem Material die Wiener Theatergeschichte der letzten 150 Jahre veranschaulichen soll. Die Eröffnung der Ausstellung ist für den 23. Jänner vorgesehen.

Die Krokodilplage hat im südlichen (holländischen) Teile der Insel Neu-Guinea einen derartigen Umfang angenommen, daß allein im verflochtenen November im Gebiete von Meraute 31 Menschen diesen Tieren zum Opfer gefallen sind.

Eine Stadt von 300 Banditen überfallen. Einem verwegenen Raubüberfall ist die Younglee-City, 24 Meilen südlich von Canton, zum Opfer gefallen. 300 mit Gewehren, Revolvern und Messern bewaffnete Banditen drangen in die Stadt ein, entmänneten das Militär und plünderten 30 Warenhäuser der Stadt. Hierbei fielen den Räubern Waren im Gesamtwerte von 300.000 Pfund in die Hände, die sie mit Dampfbooten fortzuschifften.

Der Ermordung von 20 Indianern angeklagt. Aus Guthrie (Oklahoma) wird berichtet: Hier begann der Prozeß gegen eine Wörderbande, die beschuldigt wird, ungefähr 20 Indianer ermordet zu haben. In der Anklage heißt es, die Mörder hätten das Ziel verfolgt, sich in den Besitz der reichen Petroleumfelder der Ermordeten zu setzen.

Vortrag J. Reismann über Nachor. Heute, 16 Uhr im Künstlerinnenklub Prag I., Ra Perkmayr Nr. 6.

Der Vorsatz des Herrn Winderling.

Herr Servatius Winderling löstete seine Suppe und machte ein griesgrämiges Gesicht. Auf die teilnahmsvollen Fragen seiner Frau, die sein verändertes Wesen sogleich bemerkt hatte, gab er einsilbige und mitunter auch zerstreute Antworten. Und als Frau Winderling wiederum den Versuch unternahm, durch eine Frage an ihren Mann zu erfahren, was er denn heute habe, daß er so wunderlich sei, knurrte er unwillig, sie möge ihn doch endlich einmal in Ruhe lassen. Das tat denn auch die Frau auch, als ihren Teller leer und sich ihren Mann, dem das Essen sichtlich nicht munden wollte, allein beim Tische sitzen. Mit verstoßenen Blicken betrachtete die Frau ihren Mann und sah, wie er mitunter ganz auf das Essen vergah und wie geistesabwesend über den Tellerand hinweg auf das Tisch Tuch sah, als jähle er gewissenhaft die Blumenmuster des Tischstüches. So sonderbar hatte sich doch ihr „Babi“ während der sechs Jahre ihrer Ehe noch nie benommen wie heute.

Herr Servatius Winderling hatte aber dennoch keine Ruhe, obwohl ihn nun seine Frau in Ruhe ließ. Ihm klangen noch immer die harten, verletzenden Worte in den Ohren, die er heute nachmittags von seinem Chef im Geschäft zu hören gekriegt hatte. Wie der geschrien hatte! Als ob er von Sinnen wäre. Und als er, Winderling, sich in seiner Bedrängnis aufschickte, dem Chef zu sagen, daß er doch nicht allein an dem vorgefallenen Fehler schuld sei, da wurde der Chef noch wütender, hieß ihn schweigen und schrie vom Hinausgehen. Herr Winderling fühlt jetzt noch jedes Wort des Chefs, wie es ihn wie

ein Pfeil durch den Kopf schlug und wie ihm plötzlich das Blut in den Kopf schoß und der Jörn in ihm aufstieg über die unverbiente Schmähung und den angedrohten Dinauswurf. Und schon schoß ihm die Antwort, die einzig passende Antwort auf die Grobheiten des Chefs, durch den Kopf. Aber auch zugleich der Gedanke an seine Familie, an die Frau und an die Kinder, die dann Rot, vielleicht gar Elend ertragen müßten, wenn er seinen Posten verlieren würde. Und den hätte er verloren, sofort, auf der Stelle, wenn er dem Chef gesagt hätte, was er ihm heute in diesem Augenblick entgegenwollen. Und so hatte er die Antwort hinunter gewürgt und war bebend vor Jörn und Scham stehen geblieben, bis ihm der Chef sagte, er möge sich wieder an seinen Platz begeben.

Wohl zwanzigmal hatte Herr Winderling diese peinliche und für ihn beschämende Szene an sich vorüberziehen lassen. Als er mit hochrotem Kopfe an seinem Schreibtisch in der Kanzlei saß und arbeiten sollte, dann auf dem Wege von der Kanzlei nach seiner Wohnung, beim Essen und jetzt immer und immer wieder. Und nachträglich reut es ihn nun, daß er dem Chef doch nicht die Antwort gegeben hat, die ihm gebührt hätte. Aber dann wäre er ja jetzt schon ohne Posten... Und plötzlich schrie er sich zusammen bei dem Gedanken, auf den er bisher noch nicht gekommen war: vielleicht wird ihm der Chef doch noch künftigen und dann ist die Demütigung die, er seiner Familie liebe erduldet hat, doch umsonst gewesen! Den ganzen Abend hindurch wälzt Herr Winderling diesen Gedanken im Kopfe herum, brüet dumpf vor sich hin, erwägend, was er dann wohl beginnen wird oder kann, wenn er wirklich entlassen werden sollte. Zuweilen trommelt er mit den Fingern auf der Tischplatte, versucht es auch hin und wieder, irgend eine Melodie eines

Gassenhauers zu pfeifen, um seine innere Unruhe zu demanteln.

So vergeht der Abend. Die Kinder, sonst gewohnt, daß der Vater mit ihnen spricht, sie neckt und mit ihnen Scherze macht, schleichen verschüchtert durch das veränderte Wesen in der Wohnung herum. Und die Mutter weiß auf ihre Fragen, was der Vater denn heute habe, nichts zu sagen. So schmeichelt sie ihm auch noch vorhin mit der Hand über die Haare strich, als sie ihn fragte: „Babi, was ist dir denn heute daß du so eigen bist?“ hatte er wieder unwillig ihre Liebeslösung abgewehrt: „Geh, laß mich in Ruh!“

Herr Winderling lag noch immer wach im Bett, als seine Frau und Kinder schon längst eingeschlafen waren. Er hörte die tiefen, regelmäßigen Züge der Schlafenden. Und das Ticken der Uhr, die nebenan im Zimmer hing. Ja, wenn er nicht Frau und Kinder hätte! Da hätte er dem Chef schon die Meinung gesagt! Im Geiste sieht er sich wieder im Zimmer des Chefs und reißt Tag um Tag aneinander, was er da dem Chef alles ins Gesicht gesagt haben würde, zu einer flammenden Verteidigungsrede. Gewiß traf auch ihn ein Teil der Schuld. Aber den eigentlichen Fehler hatte doch nicht er, sondern der Prokurist begangen und es ist ungerecht gewesen vom Chef, ihn so herzustellen, als ob er ein dummes Junge wäre. Und daß er den Fehler nicht entdeckt, ihn übersehen hat, das war ja sicherlich seine Schuld. Mußte ihn aber der Chef deswegen so heruntermachen? War das recht? Nein! Das müßte auch der Chef einsehen, wenn er ruhiger über die ganze Sache nachdenken würde. Ja, sicherlich. Und plötzlich reißt im Herrn Winderling ein Entschluß: Morgen wird er zum Chef gehen und ihm ruhig die ganze Sache darstellen, wie sie sich verhält seinen Teil der Schuld manhaft einbekennen und

im übrigen dem Chef sagen, daß er diese Art der Behandlung, wie sie ihm gestern zuteil geworden ist, nicht verdient. Das wird doch der Alte auch einsehen müssen und damit wird der leidige Zwischenfall beigelegt sein. Und er, Winderling, wird sich sagen können, daß er als Mann geachtet und seiner Würde nichts vergeben hat. Er wird sich dann nicht vor sich selber zu schämen haben. Ja, Das wird er tun!

Nach im Traum beschäftigt ihn kein Vorsatz. Ihm träumt er sei bereits auf dem Wege zum Chefzimmer, stehe vor der Türe und klopfte an. Der Chef drinnen ruft: „Herein!“ und Herr Winderling schreift zusammen und wacht vom Schlafe auf. Dann schläft er wieder ein mit dem festen Vorsatz, morgen früh, sobald der Chef da sein wird, zu ihm zu gehen und sein Vorhaben auszuführen.

Mit diesem Vorsatz hat Herr Winderling auch am anderen Morgen seine Wohnung verlassen und den Weg in die Kanzlei angetreten. Mit ihm hat er auch, in der Kanzlei angekommen, seine Arbeit begonnen. Als aber wenige Minuten später der Chef ganz gegen seine sonstige Gepflogenheit, erst um neun Uhr zu kommen schon wenige Minuten nach acht durch die Kanzlei zwischen der Doppelreihe der Schreibtische gegangen kam und seine prüfenden Blicke über die Köpfe seiner Angestellten gleiten ließ, da knigte sich Herr Winderling noch tiefer über seine Arbeit auf dem Schreibtisch und ließ die Feder noch hurtiger über das Papier fahren. Und gleichzeitig fühlte er, wie sein Vorsatz, den er in der Nacht gefaßt hatte, in nichts zerrann. Und mit ihm auch die Rede, die er dem Chef vortragen wollte.

Vielleicht ist es doch besser so, dachte er und arbeitete mit erhöhtem Fleiße.

Heinrich S o l e L-Wien.

Mitteilungen aus dem Publikum.

VERSALE



Wetterübersicht vom 11. Jänner. Sonntag war das Wetter in der ganzen Republik ruhig, in Böhmen und Mähren bei vorwiegend bedecktem, in der Slowakei bei aufsteigendem Himmel. Nachmittags lag die Temperatur in den tieferen Lagen über Null, in der Slowakei mehr als in Böhmen. In der Nacht auf Montag brach im Nordosten der Republik eine Kältefront ein, die sich von Russland her gegen Mitteleuropa ausbreitet. Der Temperaturrückgang ist im Osten des Staates sehr empfindlich: Kaschau hatte heute Montag früh -12, St. Smoldec -15, Olmütz -7, die Schneeflocke -15 Grad Celsius. Die Temperaturänderung beträgt für die letzten 24 Stunden: Kaschau 13 Grad, St. Smoldec 10, Olmütz und Schneeflocke 6 Gr. Temperaturrückgang, Prag 3 Gr. Temperaturanstieg. Im Osten hat es sich ausgeheitert, in Böhmen fiel in der Nacht auf Montag etwas Schnee. — Wahrscheinliches Wetter vom Dienstag: Weitere Bewölkungsabnahme, in Böhmen harter Temperaturrückgang, im Osten der Republik rauhe, Nordostwind.

Erklärung. Zu dem im „Sozialdemokrat“ Nr. 176 vom 30. Juli 1925 unter dem Titel „Ein sauberes kommunistischer Parteisekretär“ veröffentlichten Artikel erkläre ich daß die Veröffentlichung desselben ohne mein Wissen geschah, da ich diesen Artikel weder gelesen, noch in Druck gegeben habe, daß die Veröffentlichung desselben offenbar auf Grund unrichtiger Informationen erfolgte, daß ich Hrn. Eugen Rehsibel, Sekretär in Deutsch-Gablonz keiner unehrenhaften Handlung beschuldigen und insbesondere von ihm nicht behaupten kann, daß er irgend welche zu welchem Zwecke immer ihm anvertrauten Gelder unterschlagen oder für sich verwendet hätte. Ich hatte daher auch keine Absicht, durch den Inhalt des inkriminierten Artikels der persönlichen Ehre des Herrn Eugen Rehsibel nahezutreten. Prag, am 4. Jänner 1926. Wilhelm Niehner, verantwortl. Redakteur.

Wirtschaft. Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern.

Die meisten Berichte über den Umfang der Arbeitslosigkeit in den letzten drei Monaten zeigen eine große Steigerung der Arbeitslosenziffern. Am deutlichsten läßt sich die Verschlechterung der Wirtschaftslage auf Grund eines Vergleichs mit dem gleichen Monat des Vorjahres erkennen. England meldet eine geringe Abnahme in der Zahl der Arbeitslosen, wobei jedoch daran erinnert werden muß, daß die Arbeitervertreter im englischen Parlament kürzlich gegen die irreführenden behördlichen Meldungen über die Zahl der Arbeitslosen protestiert haben. Im ganzen ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt in allen Ländern außerst schlecht, und es muß leider mit einer weiteren Verschärfung der Krise gerechnet werden. Nach den vorliegenden Angaben geben wir nachstehende Uebersicht über den Stand der Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern:

Belgien: Nach den Berichten von 136 Arbeitslosenklassen mit insgesamt 598.350 Mitgliedern waren am 1. November 4305 oder 0,7 Prozent gänzlich und 10.916 oder 1,8 Prozent teilweise arbeitslos, gegen 4758 oder 0,8 Prozent, beziehungsweise 11.034 oder 1,9 Prozent im Vormonat und 0,9, beziehungsweise zwei Prozent Ende Oktober 1924. Dänemark: Nach den Angaben der Gewerkschaften und der öffentlichen Arbeitsnachweise betrug der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende November 18,3 gegen 12,7 im Vormonat und 9,3 Ende November 1924. Ende Dezember wurden im ganzen Lande 73.284 Arbeitslose gezählt. Dies ist die größte der bisher in Dänemark gemeldeten Anzahl Arbeitslosen. Im November wurden 43.200 Arbeitslose gezählt; Ende Dezember 1924 35.700. Deutschland: In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1925 ist die Zahl der im deutschen Reich unterstehenden Erwerbslosen von 673.315 auf 1.057.031 d. h. um rund 57% gestiegen. Am 1. November betrug die Zahl der unterstehenden Erwerbslosen 314.000. Nach den vorliegenden Angaben der deutschen Gewerkschaften betrug der Prozentsatz der arbeitslosen Mitglieder Ende November 10,7, gegen 5,8 im Vormonat, der der Kurzarbeiter 16,6 gegen 12,1 im Vormonat. Frankreich: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen betrug im November 11.243 gegen 11.099 im Vormonat und 11.863 im November 1924. Die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Arbeitslosen betrug im November 557, gegen 523 im Vormonat. Großbritannien: Von den 976.548 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über Arbeitslosigkeit berichteten, waren Ende November

Was kann mir Kälte schaden wenn mir vorher ein Gläschen „Ein Klostergeheimnis“ der würzige, feurige Likör wohl den Magen gewärmt hat. Für die kalten Tage gibt es keinen besseren Freund, vergessen Sie daher nicht, noch heute eine Flasche mit nach Hause zu nehmen. Likörfabrik Schönpreisen

107.434 oder 11% arbeitslos, gegen 11,3% im Vormonat und 8,6% Ende November 1924. Von den ungefähr 11.892.000 gegen Arbeitslosigkeit Versicherter waren Ende November 11% arbeitslos gegen 11,4% im Vormonat und 10,8% Ende November 1924. Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende November 1.227.000 gegen 1.295.000 im Vormonat und 1.233.000 Ende November 1924. Italien: Die Zahl der eingetragenen gänzlich Arbeitslosen betrug Ende Oktober 85.769, die der teilweise Arbeitslosen 8.082. Die entsprechenden Zahlen waren im Vormonat 82.764 und 7.223, Ende Oktober 199.694 und 18.000. Japan: Auch Japan leidet unter großer Arbeitslosigkeit. Nach amtlichen Angaben betrug im August 1925 die Zahl der Arbeitslosen in jeder der 6 wichtigsten japanischen Städte 30 bis 40.000. Auch unter den Arbeitern in den kleineren Städten herrscht große Arbeitslosigkeit. Nach europäischem Muster haben verschiedene Städte, besonders Osaka und Yokohama, Maßnahmen getroffen, um die Not unter den Arbeitslosen durch Unterführungen und Vornahme von Notstandsarbeiten zu lindern. Kanada: Nach Angaben der Gewerkschaften waren Ende Oktober 5,1 Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegen 5,7 Prozent im Vormonat und 6,8 Prozent Ende Oktober 1924. Norwegen: Am 15. Dezember betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen 26.276, davon 3774 Notstandsarbeiter. Am 15. November waren die entsprechenden Zahlen 22.676 und 1980, am 10. Dezember 1924 13.810 und 1010. Oesterreich: Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der unterstützten Arbeitslosen Ende Dezember 216.000, gegen 152.535 Ende November 1925 und 113.484 Ende November 1924. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Wien betrug Mitte Dezember ca. 90.000. Polen: Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen im ganzen Lande am 5. Dezember 361.851, gegen 218.883 am 7. November und 159.060 im Dezember 1924. Schweden: Von den 201.373 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über Arbeitslosigkeit berichteten, waren Ende Oktober 23.500 oder 10 Prozent arbeitslos, gegen 8,5 Prozent im Vormonat und 8,1 Prozent Ende Oktober 1924. Nach den Angaben der amtlichen Arbeitslosenkommision hat sich die Zahl der eingetragenen hilfesuchenden Arbeitslosen im November um 37 Prozent erhöht und betrug Ende November 18.000. Schweiz: Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende Oktober 12.219 gegen 10.356 im Vormonat und 9451 Ende Oktober 1924. Tschechoslowakei: Ende Oktober betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen 39.743 gegen 42.440 Ende September und 71.938 Ende Oktober 1924. Ungarn: Ende Oktober waren von den Mitgliedern der Gewerkschaften 22.579 oder 13,4 Prozent arbeitslos, gegen 11,3 Prozent im Vormonat und 13,5 Prozent Ende Oktober 1924. Vereinigte Staaten: Nach dem vom Arbeitsdepartement veröffentlichten Bericht, der auf Grundlage einer 9.371 Unternehmen in 52 Industriestrukturen mit 2.901.263 beschäftigten Personen umfassenden Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Oktober um 2,2 Prozent zugenommen. 41 Industrien wiesen eine Zunahme von beschäftigten Arbeitern auf. Die Zunahme des Beschäftigungsgrades (1923=100) war im Oktober 1925 92,3, im September 1925 90,9 und im Oktober 1924 87,9.

Vor dem Inkrafttreten der Sozialversicherung

Die Vorbereitungen für das Inkrafttreten des Sozialversicherungsgesetzes sind in vollem Gange. Der Vorstand des vorbereitenden Komitees hat im Monate Dezember drei Sitzungen, im Monate Jänner eine abgehalten. Die nächste Sitzung wird am 13. Jänner stattfinden. Die Ernennung der Direktoren der Zentralsozialversicherungsanstalt steht bevor. Wegen der Beschaffung von Räumlichkeiten schweben die Verhandlungen über den Ankauf des Gebäudes der Modawerke am Zinzow. Bis zum 1. Juni 1926 müssen Büros für mindestens 300 Angestellte freigemacht werden. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat bereits — wie das „Pravo Lidu“ meldet — mehrere Erlasse bezüglich der Liquidierung der Krankenkassen in ihrer heutigen Form herausgegeben, ihre Tätigkeit soll mit 1. Juli 1926 beendet sein. Die sachlichen und Personalfragen, die damit zusammenhängen, sind bereits Gegenstand der Beratungen.

Ueber die Bierbrauereien in der Tschechoslowakischen Republik

bringt Daten das Statistische Staatsamt in Nr. 127 seiner „Mitteilungen“. Laut derselben wurden im Jahre 1924 in 572 Bierbrauereien 8.580.550 Hektoliter Bier (davon 97,99 Prozent für Inlandsbedarf, 2,01 Prozent für die Ausfuhr). Der Ertrag der allge-

meinen Biersteuer betrug im Jahre 1924 219.811.784 Kronen, derjenige der Landesabgabe 77.033.480 Kronen. Auf jeden Einwohner der Republik entfielen 59,8 Liter ausgestelltes Bieres und 21,13 Kronen an bezahlter allgemeiner Biersteuer und Landesabgabe. Die oberväthnte Nummer bringt auch Angaben über die Auslieferung des Bieres einzelner großer Bierbrauereien, welche im Jahre 1924 mehr als 10.000 Hektoliter Bier ausgeföhrt haben. Außerdem enthalten diese „Mitteilungen“ auch Daten über die versteuerten Mengen von Wein und Traubenmost (46.111.290 Liter), von Wein und Most aus anderen Obstarten (15.294.902 Liter), Limonade (15.294.902 Liter), Mineralwasser (13.208.701 Liter), und Sodawasser (16.822.072 Liter) und über den Ertrag der allgemeinen Getränkesteuer, die bei Wein und Traubenmost 36.889.032 Kronen betrug, bei Wein und Most aus anderen Obstarten 1.758.814 Kronen, bei Limonade 1.835.388 Kronen, bei Mineralwasser 1.056.696 Kronen und bei Sodawasser 1.345.766 Kronen. Kranken- und Altersversicherung in England. Am 4. Jänner trat in Großbritannien das neue Sozialversicherungsgesetz in Kraft. Von diesem Tage an müssen sich alle Personen im Alter von 16 bis 70 Jahren, die nicht mehr als 250 Pfund im Jahre verdienen, sowie — mit wenigen Ausnahmen — sämtliche Handarbeiter gegen Krankheit versichern und Beiträge zu einer Altersrentenkasse leisten. Unter dieses neue Gesetz fallen etwa 16 Millionen Menschen. Der Beitrag des Staates beläuft sich in den ersten zehn Jahren auf jährlich 4 Millionen Pfund. Arbeitgeber und Arbeitnehmer zahlen jährlich die gleich hohe Summe an Beiträgen.

Kunst und Wissen.

Bronislaw Huberman spielt am Dienstag, den 19. d. M., in dem außerordentlichen Philharmonischen Konzert im Neuen Theater das Beethoven-Konzert, Mozarts Adagio-C-Dur, das „Preislied“ aus „Meisterjüngern“ von Wagner-Wilhelm und „Teufelstränen“ von Paganini. Das weitere Programm des Konzertes bringt „Der heilige Sebastian“ von Claude-Debussy und Orchesterstücke Op. 12, von B. Varot. Dirigent: Alexander Jemilinsky. (Außerordentl. Philharmon. Abonn.) Kartenvorverkauf ab heute.

Turnen und Sport.

DfC. Prag schlägt Calcio Reggiana 7:1 (6:1). Sonntag schloß DfC. Prag seine Italienreise mit einem Spiele in Reggio Emilia ab und konnte auch dieses eindrucksvoll gewinnen. DfC. hat seine hohe Klasse auf seiner ganzen Tournee (Schweiz und Italien) aufs neue bewiesen. Dafür zeugt das Stora aus vier Spielen, das 26:4 lautet. Man kann also wieder gespannt sein, wie der DfC. zu Hause sein erstes und auch die weiteren Spiele gestalten wird. Wenn man den nötigen Ernst aufbringt, werden heftigst die im vergangenen Jahre erlebten Umsatzerlöse auch ihr Ende finden. Und das wäre wohl zu wünschen und wäre auch viel vorteilhafter, in bezug auf Abfälle und Publikum, die ja doch die finanzielle Unterlage für einen Profiklub bilden. Auswahlspiel der Profi gegen Amateure 4:2. Die Profis spielten in der ersten Halbzeit ziemlich leicht gegen die Amateure und konnten sie auch mit 3:0 abschließen. Nach Wiederbeginn hatte die Amateurmansschaft einige Um- und Neueinstellungen vorgenommen, die ein besseres Spiel ergaben. AC. Sparta schlägt Red Star-Olympique 11:3 (5:1). Sparta gastierte auf seiner Heimreise auch in Paris und konnte diese kombinierte Elf glatt bezwingen. — Auffallend ist, daß „S. M.“ Schaffer bloß in ein paar Spielen Verwendung fand und in allen anderen nur als Zuschauer „regierte“. Seine „Herrlichkeit“ hat also nicht lange Dauer gehabt. In Spartas Kräftezeit nützte er durch seine feine Spielkultur dem alten Renomme Spartas sehr. Jetzt aber, wo man wieder obenauf ist, heißt es: Der Mohr... er kann gehen. Die Mannschaften für die kommenden Länderspiele. Gegen Portugal (Amateure): Louisa (DfC.); Aréna (Sk. Pardubice), Horak (Sk. Kladno); Rónia (Viktoria Z.), Sindelaf (Union Z.), Civeral (Cechoslovakien); Fleischmann (Union Z.), Tokita, Janik (beide Cechoslovakien), Sokotvička (Sk. Zdenice), Cifaf (Union Z.). — Gegen Italien (Profi): Flantiča (Slavia); Zenisek (Viktoria Z.), Berner (AC. Sparta); Hodr (Slavia), Carvan (Viktoria Z.), Wähler (DfC.); Bobor (DfC.), Solný (Slavia), Zdarstý (Slovakien-Wien), Křístal und Jelínek (beide Viktoria Z.). Erfa: Penda (Viktoria Z.), Hojer Jr. (Slavia), Ciperá (DfC.), Sílavy (Slavia). Weiterer Sonntagsfußball. Prag: Sk. Ruffelt gegen Libeh 5:2 (2:2), Sparta (2. Profi) gegen Slavoj 2:2 (1:0). — Wien: Rapid gegen Wiener Sportklub 5:2 (4:1), Wader gegen Amira 5:2 (2:2), Hakoah geg. WAC. 3:2 (3:1),

Neueinstudierung „Hymalion“. Bernhard Schav's reizende Komödie wird neueinstudiert Montag, den 18. Jänner, zur Aufführung gelangen. (52-IV.) Maria Orša gastiert in der zweiten Jännerhälfte in „Vera Mirzowa“ und in der „Cousine aus Warschau“. Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag abends „Wallensteins Lager“ und „Piccolomini“, Mittwoch „Wallensteins Tod“, Donnerstag „Salome“, Freitag Gastspiel Kramer „Terefina“, Samstag nachm. Urania-Vorstellung „Der Ruf“, abends „Der Gatte des Fräuleins“, Sonntag 11 Uhr Kammermusik, nachm. Jugendfürsorge-Vorstellung „Cio-Cio“, abends Premiere „Heilige Ente“, Montag neu „Hymalion“. Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag „Die tolle Lola“, Mittwoch Gastsp. Glöckner-Kramer „Cio-Cio“, Donnerstag Vereinsvorst. Gastspiel Kramer „Teufel“, Freitag „Die Freundin Sr. Erzengel“, Samstag neueinstudiert „Ramselle Ritouche“, Sonntag nachm. „Der Mensch im Käfig“, abends „Wahrer Jakob“, Montag Bankbeamtenvorst. „Die Freundin Sr. Erzengel“.

Aus der Partei. Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 12. Jänner, 8 Uhr abends, im Rosenfale des Volkshauses Prag, Sybernergasse, gemeinsame Sitzung der Bezirksvertretung, des Bezirksfrauenkomitees und des Bezirksbildungs-Ausschusses. Erscheinen aller Mitglieder dieser Ausschüsse unbedingt notwendig. Bezirkskonferenz Neubistritz. Die leuphin in Neubistritz, Hotel Krone, abgehaltene Bezirkskonferenz, an welcher auch Abgeordneter Gen. Dietl teilnahm, war außerordentlich gut besucht und nahm einen sehr guten Verlauf. Die Berichte der Funktionäre wurden mit Interesse entgegengenommen. Abg. Gen. Dietl hielt ein ausführliches Referat über die gegenwärtige politische Lage und schilderte in vortrefflicher Weise die letzten Vorgänge im Parlamente. Seine Ausführungen wurden von allen Anwesenden aufmerksam verfolgt und mit reichem Beifall belohnt. Gen. Dietl wurde von der Konferenz einstimmig der Dank und das Vertrauen für seine Tätigkeit ausgesprochen. Unter organisatorischen Fragen wurde die Errichtung von Bezirksorganisationen, die Regelung der Bezirkswahlfonds und die Vertrauensmännerfraktionen behandelt. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, unermüdet für Partei und Presse zu werken. Bei der vorgenommenen Neuwahl wurde der in selbstloser Weise im Interesse der Arbeiterschaft in der Organisation tätige Genosse Oberlehrer Pavaš, als Bezirksvertrauensmann wiedergewählt. — Nach einem Appell zur Einigkeit, Ausdauer und festem Zusammenhalten im Kampfe für unsere Rechte und Ziele, und nach Abfindung des Arbeiterliedes endete die Konferenz.

Brigittenauer AC. gegen Floridsdorfer AC. 3:1, Bertha gegen International 4:3. — München: SpVg. Fürth gegen Wader 4:3. Eril (Wader), der repräsentative Tormann, spielte so schlecht, daß er sich bewegen vor einer Kommission zu verantworten haben wird. — Nürnberg: 1. FC. gegen Schwaben Augsburg 1:1. — Jülich: VfR. gegen München 1860 3:1. — Hamburg: HSV. gegen St. Georg 4:0, Viktoria gegen Polizei 0:2. — Agram: Sloga (3. Klasse) gegen Sparta (1. Kl.) 1:0, Sava (2. Kl.) gegen Croatia (1. Kl.) 2:1, ZASK. gegen Postbeamte 20:0, Gradjanfki gegen Concordia 2:1. — Belgrad: Städtepiel Neufak gegen Belgrad 15:2 (6:2)!! — Bordeaux: Amateure Wien gegen Sporting Club Bastien 8:1. Ziel: FC. Freiburg gegen FC. Biel 3:1. — England (Cuppspiele): Rotts County gegen Leicester City 2:0, Tottenham Hotspurs gegen West Ham United 5:0, Cardiff City gegen Burnen 2:2, Boston Wanderers gegen Ceevington Stonley (3. Division) 0:1. — Schottland: Celtic gegen Raith Rovers 1:0, Cowdenbeath gegen Aberdeen 2:1.

Hoden-Europameisterschaft.

In Dabos begann Montag, den 11. die Europameisterschaft im kanadischen Hoden, an der die Tschechoslowakei, Belgien, Spanien, Oesterreich, Frankreich, Polen, England, Italien und die Schweiz teilnahmen. Verteidiger des Meistertitels ist die Tschechoslowakei, die aber diesmal ohne Kozeluh und Koda (beide sind Profis) geringe Chancen hat, den Titel mit Erfolg zu halten.

Herausgeber Dr. Ludwig Czeck. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei AG. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft. empfiehlt sich den p. t. Redaktionen, Vereinen, Organisations-, Gemeindef- und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitungen, Zirkularen, Mitglieds- und Einladungen, Plakaten, Flug-schriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Satzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb. IN TEPLITZ-SCHÖNAU Tschiergasse Nr. 6.